

KAPITEL II:**ALLEGORIE UND MYSTISCHER SYMBOLISMUS**

Das im vorliegenden Kapitel zum nachdenklichen Studium dargebotene Thema ist die Fortsetzung des im vorhergehenden Kapitel behandelten allgemeinen Themas. Es ist für den interessierten Leser oder Studierenden von äußerster Wichtigkeit zu wissen, das in allen äußeren, exoterischen Schriften jeder großen Religion und Philosophie ein tiefer Kern von mehr mystischen Lehren existiert, der ihre eigentliche Substanz bildet. Diese in ein äußeres, exoterisches literarisches Gewand gekleideten Lehren sind dadurch jedoch allzu häufig verschleiert und verborgen worden. Tatsächlich bilden sie den Kern der esoterischen Lehre, der niemals öffentlich bekannt gegeben wurde. Diese Zurückhaltung und Verschwiegenheit ist nicht auf spirituelle oder intellektuelle selbstsüchtige Motive zurückzuführen noch darauf, dass der zurückgehaltene Teil auch nur im Geringsten von den veröffentlichten Teilen in Bezug auf Authentizität oder Tatsächlichkeit abweiche, sondern einfach darum, dass niemand diesen geheimen Teil ohne hinreichendes, anhaltendes Studium richtig verstehen könnte. Er ist daher notwendigerweise dem Gebrauch jener Schüler vorbehalten, die gewillt sind, sich dem Studium ganz zu widmen und die nötige Zeit und persönliche Interessen zu opfern, um ihn zu verstehen.

Indessen kann jeder aufrichtige Mensch diesen verborgenen Teil entschleiern, insbesondere, wenn er ein Mitglied der Theosophischen Gesellschaft ist und sich hierdurch im Besitze der Schlüssel zum Verständnis dieser geheimen Lehre befindet und den rechten intellektuellen Gebrauch davon macht. Dies gilt vor allem von einem Schüler, der das Leben so führt, wie es notwendig ist, um die inneren Schleier des Bewusstseins zu läutern oder zu lichten, so dass sich an ihm das alte Wort bewahrheitet: 'Man muss das Leben leben, wenn man die Lehre verstehen will'.

Die Tatsache, dass es einen Kern esoterischer Lehren gibt, der denjenigen zu Nutzen und Studium vorbehalten ist, die sich als würdig und wohl qualifiziert erweisen, ist nichts Neues in der Geschichte der Religion und Philosophie. Ja, es ist in der Wissenschaft eine Binsenwahrheit, dass die großen alten Religionen und Philosophien eine esoterische Seite besaßen und in einigen Fällen auch heute noch besitzen, d. h. ein System

geheimer Lehren, die nur denjenigen übermittelt werden, die sich als würdig und fähig erwiesen haben, sie zu empfangen und zu verstehen. Auch von dem syrischen Weisen, dem Avatâra Jesus, wird im christlichen Neuen Testament berichtet, er habe seine Jünger gewisse Dinge geheim gelehrt, wohingegen den Vielen dieselben Wahrheiten oder wenigstens Teile davon, je nachdem, nicht offen, d. h. in unverschleierter Form gegeben wurden, sondern in Gleichnissen und mystischen Symbolen. Nach kurzem Nachdenken wird es jedem einleuchten, dass diese Maßnahme wirklich notwendig ist; denn es ist nicht möglich, jemanden, dem die Elemente eines Studiums unbekannt sind, dessen tiefere Gebiete zu lehren, ehe er sich nicht wenigstens durch ein Mindestmaß an moralischer und intellektueller Schulung in den Stand gesetzt hat, sie zu verstehen.

Dies ist besonders dann der Fall, wenn die geheimen Lehren von den tiefsten religiösen, wissenschaftlichen und philosophischen Wahrheiten handeln. Die Kenntnis dieser Lehren wird der Öffentlichkeit nicht darum vorenthalten, weil sie an sich der intellektuellen Gesundheit oder der moralischen Festigkeit gefährlich wären. Im Gegenteil, sie sind im höchsten Grade wunderbar hilfreich und in jeder Hinsicht erleuchtend und inspirierend. Aber in Bezug auf diejenigen, die nicht geeignet sind, die Lehren zu empfangen, und sie unterschiedslos irgendwann, irgendwo und ohne gebührende Vorbereitung an alle weitergeben würden, ist es ganz richtig, folgendes festzustellen: Auf Grund ihrer unvorbereiteten Gemütsverfassung könnten sie möglicherweise wirklichen Schaden anrichten, wenn man ihnen diese Lehren zugänglich machte.

Wer hätte nicht von religiösen Fanatikern gehört und von dem Unheil und der Verwirrung, die sie über ihre Mitmenschen gebracht haben? Schon dieses einzelne Beispiel zeigt, was schlecht verdautes und oft missverstandenes religiöses, ja auch philosophisches Denken in schwachen oder unvorbereiteten Gemütern anrichten kann und in der Regel auch tatsächlich anrichtet. Wenn ein Mensch eine erhabene Lehre nicht richtig und relativ vollkommen versteht, dann kann seine unvorbereitete Urteilskraft von der wirklichen Schönheit und Tiefe der Lehre so fasziniert und irregeleitet werden, dass er vielleicht von seinem normalen mentalen Ankerplatz herkömmlicher ethischer Grundsätze sozusagen losgerissen wird. Der Strom der Gefühlserregungen eines solchen unvorbereiteten Menschen, der der Führung und dem Drange, den diese Lehren auf ihn ausüben, sympathetisch und automatisch folgt, könnte ihn in einem Augenblick mentaler oder moralischer Schwäche leicht veranlassen, einem

anderen Menschen seelischen Schaden zuzufügen, ganz abgesehen von allgemeineren Schädigungen. Wie uns die Geschichte des religiösen Fanatismus deutlich zeigt, könnte er hierdurch auch leicht zur Ursache für intellektuelle und ethische Schädigungen dieses Menschen werden, und zwar in nicht geringem Grade. Darum ist es allen Schülern der Esoterischen Tradition streng zur Pflicht gemacht worden zu vermeiden, Mitschuldige an solchen Vorkommnissen zu werden.

Einige der religiösen und philosophischen Lehren, die heutzutage öffentlich ausgegeben werden, waren in vergangenen Zeiten esoterisch und wurden damals unter dem Schleier von Allegorie und mystischen Symbolen gelehrt. Für die Menschen unseres aktiven, sachlichen Zeitalters ist es nicht leicht zu verstehen, warum diese Verschwiegenheit in religiösen, philosophischen und wissenschaftlichen Dingen beobachtet werden sollte; denn es ist heute eine allgemein gültige Redensart, dass die Wahrheit etwas Heiliges sei und zu allen Zeiten und an allen Orten nur Gutes wirken könne oder auch, dass Naturtatsachen Gemeingut der Menschheit seien und dass in der Mitteilung von Wissen durch einen, der es besitzt, an andere, die es nicht besitzen, keine mögliche Gefahr bestehe. Jedoch gibt es bestimmt keinen phantastischeren Trugschluss, keine größere Unwahrheit als diese. Wem ist es nicht bekannt, dass Wissen von Seiten selbstsüchtiger, eigennütziger Individuen auf die abscheulichste Weise gebraucht und missbraucht werden kann und wird? Auch unsere Wissenschaftler fangen heute an einzusehen, dass die Mitteilung aller Naturwahrheiten ab jedermann ohne gewisse vorbereitende Schutzmaßnahmen ein Verfahren voller schlimmer, verborgener Gefahren eigener Art ist, und zwar nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Menschenmassen.

Die Lehren, die jetzt von der Theosophischen Bewegung öffentlich verkündet werden, in gewissen Zeitperioden der Vergangenheit aber esoterisch oder geheim waren, sind die Lehren von Karman und Wiederverkörperung. Karman ist ein Wort, das gebraucht wird, um jene majestätischen, gleichsam automatischen Naturvorgänge, die sogenannten Naturgesetze, kurz zu beschreiben, die in dem berühmten Ausspruch des Apostel Paulus der Christen dargelegt sind: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“¹⁹

Wie moderne Theosophen es ausdrücken, ist es die Lehre von den

¹⁹ Galater VI/7

Konsequenzen, den Ergebnissen, die dem Denken und Handeln unvermeidlich und unausweichlich mit absoluter Gerechtigkeit folgen, ob diese Wirkungen oder Resultate nun zeitlich unmittelbar zum Vorschein kommen oder auf später verschoben werden.²⁰

²⁰ Karman ist die Totalität einer Seele, die durch ihr eigenes Wollen, Denken und Fühlen ins gegenwärtige Dasein gebracht wurde. Dies wirkt auf ihr Gewebe und ihre Substanz ein und bereitet somit ihr künftiges Geschick vor, so wie ihre jetzige Existenz das für sie durch ihre eigenen, vergangenen Leben vorbereitete Schicksal ist. Karman, der Urgrund, die Wurzel oder Essenz oder, wenn man so sagen darf, das Gesetz selbst, geht aus dem Herzen des Universums hervor, das unsterblich, unpersönlich, unendlich, ja das Leben selbst ist: Göttliche Harmonie, aus welcher alle die sogenannten Naturgesetze in aktive Kraft treten und die mächtige ‚Mutter‘ zu dem machen, was sie in ihrem ganzen sieben- oder zehnfachen Aufbau ist. H. P. Blavatsky sagt in ihrem Buch *Die Stimme der Stille* (2. Teil, S. 48-50):

„Wisse, dass keine Bemühung, auch nicht die geringste – sei sie richtig oder falsch – aus der Welt der Ursachen verschwinden kann. Selbst verpuffter Rauch verschwindet nicht spurlos. ‚Ein bitteres Wort, in vergangenen Leben gesprochen, wird nicht vernichtet, sondern kehrt immer wieder.‘ (Vorschriften der Prasanga-Schule) Die Pfefferstaude trägt keine Rosen, die Silbersterne des lieblichen Jasmin verwandeln sich nicht in Disteln oder Dornen.

„Du kannst am heutigen Tage die günstigen Gelegenheiten für dein Morgen schaffen. Auf der ‚Großen Reise‘ (‚Große Reise‘ oder der ganze vollständige Existenzzyklus in einer Runde) zeitigt eine jede von all den Ursachen, die stündlich gesät werden, ihre Wirkungen als Ernte; denn strenge Gerechtigkeit regiert die Welt. Der mächtige Schwung ihres niemals irrenden Wirkens bringt den Sterblichen Wiedergeburten in Glück und Leid, die karmischen Erzeugnisse all ihrer früheren Gedanken und Taten.

„Nimm denn soviel, als deine Verdienste für dich aufgespeichert haben, o du mit dem geduldigen Herzen. Sei guten Mutes und sei zufrieden mit deinem Schicksal. Es ist Dein Karma, das Karma der Kette deiner Geburten, die Bestimmung derer, die in Schmerz und Trübsal, lachend und weinend, zugleich mit dir von Leben zu Leben getragen werden, verkettet mit deinen früheren Taten. ...

„Wirke du für sie ‚heute‘, und sie werden ‚morgen‘ für dich wirken.“

Dieses unbeschreiblich gerechte Prinzip der Universalnatur, von unendlichem Mitleid geleitet, aber dennoch in allen seinen Operationen unaussprechlich gerecht – ob es sich um einen Stern oder einen Glühwurm oder um einen Menschen handelt –, nennt die Esoterische Tradition Karman. H. P. Blavatsky

erläutert es in der *Geheimlehre* (Band I, S. 705/5) wie folgt:

„Seitdem im Abendlande die ‚Heidnische Weisheit‘ verworfen wurde, weil sie von den dunklen Mächten hervorgebracht und entwickelt worden sei, die angeblich in ständigem Kampfe und Streit mit dem kleinen Stammesgott Jehova gelegen haben, ist die volle und ehrfurchtgebietende Bedeutung der griechischen Nemesis (oder Karma) gänzlich vergessen worden . . . Nemesis ist ohne Attribute. Während die gefürchtete Gottheit als Prinzip absolut und unveränderlich ist, sind wir selbst es als Völker und Einzelmenschen, die sie zur Tat antreiben und den Impuls zu deren Richtung geben. Karma-Nemesis ist die Schöpferin von Völkern und Sterblichen, aber einmal erschaffen, sind sie es, die aus ihr entweder eine Furie oder einen belohnenden Engel machen. . . . Unweise sind diejenigen, die glauben, dass die Göttin durch irgendwelche Opfer und Gebete günstig gestimmt oder ihr Rad von dem Wege, den es einmal eingeschlagen, abgelenkt werden könnte . . . der von uns selbst geschaffen ist. Es gibt keine Rückkehr von den Wegen, über die ihr Rad läuft, doch diese Wege sind unser eigenes Machwerk; denn wir sind es – kollektiv oder individuell – die sie bereiten. Karma-Nemesis ist das Synonym von ‚Vorsehung‘ minus Absicht, Güte und jeder anderen endlichen Beifügung und Qualifikation, die ihr in so unphilosophischer Weise zugeschrieben werden. Ein Okkultist oder ein Philosoph wird nicht von der Güte oder Grausamkeit der Vorsehung sprechen. Wenn er sie aber mit Karma-Nemesis identifiziert, wird er lehren, dass sie nichtsdestoweniger die Guten behütet und sowohl in diesem wie in zukünftigen Leben über sie wacht und die Übeltäter bestraft – ja selbst bis zur siebenten Wiedergeburt; kurz gesagt, so lange wie die Wirkung davon, dass er auch nur das kleinste Atom in der unendlichen Welt der Harmonie in Verwirrung gebracht hat, nicht endgültig wieder ausgeglichen ist. Denn das einzige Gesetz Karmas – ein ewiges, unabänderliches Gesetz – ist absolute Harmonie in der Welt der Materie wie in der Welt des Geistes. Es ist also nicht Karma, das belohnt oder straft, sondern wir selbst sind es, die sich belohnen oder strafen, und zwar je nachdem, ob wir durch die Natur und mit der Natur wirken und zu den Gesetzen stehen, von denen jene Harmonie abhängt, oder ob wir sie brechen.

„Auch würden die Wege Karmas nicht unerforschlich sein, wenn die Menschen in Einigkeit und Harmonie wirkten anstatt in Uneinigkeit und Streit. Denn unsere Unwissenheit über diese Wege – die ein Teil der Menschheit ‚die dunklen und verworrenen Wege der Vorsehung‘ nennt, während ein anderer in ihnen das Werk eines blinden Fatalismus sieht und ein dritter lediglich Zufall, wobei sie weder Götter noch Teufel haben, sie zu führen – würde sicherlich verschwinden, wenn wir sie nur alle ihrer richtigen Ursache zuschreiben wollten. . . . Wenn kein Mensch seinen Bruder kränken

würde, hätte Karma-Nemesis weder Grund zum Wirken noch Waffen, durch die sie wirken könnte.

Wir stehen verwirrt vor dem Geheimnis unseres eigenen Tuns und den Rätseln des Lebens, die wir nicht lösen *wollen*, und dann klagen wir die große Sphinx an, dass sie uns verschlinge. Aber wahrlich, es gibt nicht ein Vorkommnis in unserem Leben, nicht einen missgestalteten Tag oder ein Unglück, das nicht zurückgeführt werden könnte auf unser eigenes Tun in diesem oder in einem früheren Leben. Wenn man die Gesetze der Harmonie bricht, ... muss man darauf gefasst sein, in das Chaos zu stürzen, das man selbst erzeugt hat. ...

„...Karma –Nemesis ist nicht mehr als die (spirituelle) dynamische Wirkung von Ursachen, die durch unsere eigenen Handlungen hervorgebracht sind und von Kräften, die dadurch zur Tätigkeit erweckt wurden.“

In den vorstehenden flüssigen, majestätischen Abschnitten, die von der großen Theosophin H. P. Blavatsky geschrieben wurden, findet man die beste und umfassendste Definition jenes nie-irrenden, universalen und nie-ruhenden Prinzips oder ‚Gesetzes‘ vom kosmischen Sein, das in der Esoterischen Tradition kurz mit dem technischen Ausdruck KARMAN bezeichnet wird. Es ist einerseits eine äußerst irrige Vorstellung anzunehmen, dass Karman Fatalismus sei und dass die Menschen unter seinem blinden, zufälligen Walten die Opfer eines unerforschlichen, unmoralischen Geschickes blinder Zufälligkeiten wären. Ebenso irrig ist es andererseits zu glauben, dass Karman die Schöpfung des Handelns oder das geschaffene Gesetz des Handelns von Seiten einer kosmischen Wesenheit wäre, die vom Universum verschieden und abseits von ihm und darum außerkosmisch ist. Es ist ebenfalls irrig anzunehmen, dass, was auch immer einem Menschen während des äonenlangen Laufes seiner Pilgerfahrten in einer endlosen Reise von Leben in Zeit und Raum in den sichtbaren und unsichtbaren Welten zustößt, genau genommen ‚unverdient‘ sei, oder dass ihm Ereignisse im besonderen oder im allgemeinen begegnen – unabhängig von seinem eigenen, ursprünglichen, ursächlichen Tun. Es ist notwendig, dies zu betonen, weil einige sonst so vortreffliche Theosophen durch gewisse Stellen in H. P. Blavatskys Werken den Eindruck bekommen haben, dass es so etwas wie ‚unverdientes Karman‘ gäbe. Sie vergessen, dass man, um die Lehre der großen Theosophin richtig zu verstehen, jede ihrer Feststellungen über dieses Thema berücksichtigen muss und keine auslassen darf. Es gibt tatsächlich relative Ungerechtigkeit oder relatives ‚unverdientes Leiden‘ in der Welt, hervorgerufen durch die Wechselwirkung der verschiedenen Teile der verwickelten menschlichen Konstitution, indem die höheren Prinzipien seiner Konstitution, z.B. das Reinkarnierende Ego, dem nur *persönlichen Menschen* im Verlaufe karmischen Geschickes häufig Ereignisse zutragen, für die dieser *persönliche Mensch* selbst nicht in irgend einem Leben direkt und absolut

Reinkarnation, als weiteres Beispiel einer esoterischen Lehre, in ihrer mehr oder weniger angemessenen Erklärung nun allgemein bekannt geworden, fällt in Wirklichkeit unter die mehr allgemeine Lehre von der Wiederverkörperung, innerhalb derer sie einen ‚Spezialfall‘ darstellt, wie die Mathematiker sagen. Es ist die Lehre von der Rückkehr des menschlichen Egos zur Erde zu einem zukünftigen Zeitpunkt nach der Wandlung, die wir Menschen Tod nennen, und einer mehr oder weniger langen Ruhepause in den unsichtbaren Reichen, dem Devachan, wie es in der theosophischen Lehre genannt wird. Diese Reinkarnation findet statt, damit das Ego auf unserer Erde in neuen Zeiten und neuer Umgebung neue Lektionen lernen kann. Auf diese Weise knüpft es auf unserem Erdenplan die alten Bande der Sympathie und Freundschaft oder auch von Haß und Abneigung wieder an, die scheinbar von der Hand des Todes zerrissen waren, als die Ego-Seele unsere Sphären verließ.

verantwortlich ist. Aber das Reinkarnierende Ego war voll verantwortlich, obgleich sein niederer Träger, der astrale oder persönliche Mensch, durch den es wirkt, die Gerechtigkeit der in anderen Leben verursachten Missgeschicke und Leiden und des in anderen Leben verursachten karmischen Schicksals nicht anerkennt. Daher erscheinen diese Schicksalsschläge dem astralen persönlichen Menschen als unverdient und ungerecht. Jedoch in Wahrheit gibt es, wie H. P. Blavatsky so vortrefflich in den obenstehenden Sätzen sagt, „kein Ereignis in unserem Leben, nicht ein missgestalteter Tag oder ein Missgeschick, das nicht zurückverfolgt werden könnte auf unser Tun in diesem oder in einen anderen Leben.“

Das ist in Verbindung mit ihren anderen Darlegungen überzeugend; lediglich ungenügendes Studium und Mangel an intellektueller Vorstellungskraft von der subtilen Logik dieser Lehre konnte je einen Menschen zu der Annahme bringen, dass er nicht selbst verantwortlich wäre für das, was er an Leid oder Sorge oder Schmerz in irgendeinem Leben erduldet. Er selbst hat in früheren Leben die Ursachen aktiviert, die später infolge strenger karmischer Gerechtigkeit die Wirkungen hervorbringen, die er im gegenwärtigen Leben beklagt und ‚unverdient‘ nennt. Derselbe Fehler bezüglich des Missverstehens der strengen Logik und der zarten, subtilen Beweisführung verursachte in der frühen Christenheit jene erste verhängnisvolle Abkehr von der Anerkennung der unendlichen, automatischen Gerechtigkeit in der Welt. Er führte zu der Vorstellung, dass weil des Menschen Leiden so unerklärlich zu sein scheinen, sie darum unverdient und der unerforschlichen Weisheit des allmächtigen Gottes zuzuschreiben wären, dessen Ratschluss der Mensch in Demut hinnehmen sollte, ohne die Weisheit der Vorsehung, die man zur Erklärung schuf, in Frage zu stellen.

Die vorstehenden sehr kurzen Darlegungen von zwei Lehren, die eins geheim gehalten oder öffentlich in mehr oder weniger verstümmelter Form verkündet wurden, sind zwei Beispiele dafür, wie esoterische Lehren von Zeit zu Zeit und aus guten, ausreichenden Gründen, und wenn sich die Notwendigkeit dafür ergibt, von der Bruderschaft der Weisen und Seher, die die modernen Theosophen gewöhnlich Mahâtman nennen, offen dargelegt und bezüglich ihres inneren Gehaltes viel vollständiger erklärt werden. Es gibt viele solcher Lehren, deren Veröffentlichung zu gewissen Zeiten für ungeeignet gehalten wurde. Im Wandel der Zeiten jedoch schwindet die Notwendigkeit zur Verschwiegenheit oder Zurückhaltung in dem einen oder anderen Fall oder in Bezug auf diese oder jene besondere Lehre. Dann hauchen einige Lehren, die einer irregeführten und vielleicht hoffnungslosen Generation von neuem dargeboten werden, ihren verfeinernden und inspirierenden Einfluss in Herz und Sinn der Menschen. Diese Lehren wandeln die Zivilisation gründlich um, weil sie die menschliche Psychologie und die spirituelle und intellektuelle Schau der Menschheit von Grund auf ändern. Wenige Menschen, so scheint es, machen sich die ungeheure, aber immer unsichtbare und stille psychologische Einwirkung der neuen Ideen auf das menschliche Bewusstsein klar. Dies ist besonders der Fall bei Lehren von spirituellem oder intellektuellem Typus oder Charakter, die einen Teil des Weisheitsschatzes der Esoterischen Tradition bilden. Alle diese Lehren sind voll von erhabenen Begriffen der Götter, die den Menschen zuerst die Wahrheit brachten; hierin liegt das Geheimnis der ungeheuren Macht, die Religion an sich – abgesehen von den nur degenerierten Religionen – auf den menschlichen Intellekt ausübt.

I

Es war die archaische Verkörperung dieser erhabenen Begriffe der Götter in den antiken Mysterien-Riten und Erzählungen, die bei den alten Völkern auf Erden die formelle Institution der verschiedenen Arten zeremonieller Einweihungen zustande brachten, von denen die Menschen in der Welt zwar sehr viel gehört haben, von denen sie aber nichts *wissen*! Jede Nation, jedes Volk, jede Rasse hatte ihre eigene Art oder ihre eigene Art oder ihre eigene Auslegung desselben Systems grundlegender Wahrheiten, d.h. ‚der erhabenen Begriffe der Götter, die den Menschen zuerst die Wahrheit brachten‘. Die Griechen hatten ihre eigenen Mysterien, die in den frühesten Zeiten Staatszeremonien waren und unter gesetzlichem Schutz durchgeführt

wurden, wie z. B. die Einweihungs-Institutionen von Eleusis und Samothrake und anderen Orten in den verschiedenen griechischen Republiken.

Auch die Juden hatten ihre eigene, besondere Art eines Systems mystischer Forschung und Untersuchung, die mehr oder weniger vollständig in der Kabbala – ein hebräisches Wort, das ‚Überlieferung‘ bedeutet, enthalten ist. Die überlieferte Lehre wurde von Lehrer auf Schüler weitergegeben, der seinerseits graduierte, selbst ein Lehrer wurde und sie dann als heiliges, geheimes, anvertrautes, von den ‚Vätern‘ mitgeteiltes Gut seinen Schülern übergab – und so fort. Selbst unter den Christen haben sich bis in unsere Zeit Gerüchte erhalten von dem früheren Vorhandensein des Kernes einer geheimen Lehre in den ersten Christengemeinden. Hieronymus z. B., einer der angesehensten Kirchenväter, erwähnt die Tatsache, obgleich er zwar in seiner Auffassung von strenger orthodoxer Loyalität mit Verachtung davon spricht – ein Beweis, wenn nichts anderes existierte, für seine Unwissenheit in Bezug auf das Herzstück der Lehre seines Meisters Jesus.

Ebenfalls ist es allgemein bekannt, dass alle großen Religionen von Hindustan ihre entsprechenden Geheimschulen oder esoterischen Körperschaften besaßen, in denen die geeigneteren, fähigeren und vertrauenswürdigeren Schüler dieser verschiedenen Religionen die edle Weisheit empfangen, die sie später weitergaben. Wie unsere europäischen Anthropologen uns gezeigt haben, besitzt selbst von den sogenannten wilden, barbarischen Stämmen jeder einzelne seine besonderen, geheimen Stammes-Mysterien. In den meisten Fällen sind es furchtbar degenerierte Erinnerungen aus den Tagen, da ihre Vorfäter die führenden und zivilisiertesten Rassen des Erdballs bildeten.

Die Notwendigkeit der Geheimhaltung eines gewissen Bestandes der Esoterischen Tradition erklärt die oft schöne, doch in einigen Fällen fast abstoßende symbolische Bildersprache, in die all die alten Literaturen gegossen sind. Dieselbe natürliche Schwierigkeit der Übergabe an ungeschulte Ohren und Gemüter bestand z. B. in den frühen Tagen der christlichen Kirche ebenso wie zu allen anderen Zeiten bei anderen Rassen. Es lässt sich feststellen, dass viele der ersten Kirchenväter über das sogenannte Königreich Christi geschrieben haben, das kommen sollte. Augenscheinlich sagten sie nicht alles, was sie davon hielten – zweifelsohne aus sehr guten persönlichen Gründen. Auch in späteren Zeiten sind viele Bücher hierüber geschrieben worden, in denen reichlich Vermutungen über

die Bedeutung der ersten Schriften der Kirchenväter vorkommen. Dieses Thema hat das Denken vieler Christen beschäftigt, weil es im menschlichen Herzen einen Instinkt gibt, der uns sagt, dass die Welt in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht vollkommen ist und dass sie sehr viel besser und ein weit vornehmerer Lebensraum sein könnte, als sie ist. Wagt etwa jemand zu sagen, dass der Mensch ein vollkommenes Wesen sei oder dass das Weltall in dem er lebt, nicht besser sein könnte, dass es nichts Höheres in den unendlichen Räumen um uns her gäbe als diesen steinigen und schlammigen Erdball auf dem wir unser Leben verbringen?

Ein christlicher Zeuge des Vorhandenseins einer esoterischen Lehre in den ersten Christengemeinden war Origenes, einer der weitherzigsten Väter der christlichen Kirche. Die Verdammung eines Teiles seiner Lehren zu Konstantinopel am Anfang des 6. Jahrhunderts ist schon erwähnt worden.²¹ Origenes, in seiner Art ein wirklich großer Mann, schrieb darüber, dass zu seiner Zeit auch in den nichtchristlichen Religionen eine esoterische Lehre existiere, folgendes:

„In Ägypten besitzen die Philosophen eine äußerst erhabene geheime Weisheit bezüglich der Natur des Göttlichen, welche dem Volke nur im Gewande von Allegorien und Fabeln erschlossen wird. ... Alle östlichen Völker – die Perser, die Inder, die Syrer – verbergen die geheimen Mysterien unter dem Schleier religiöser Fabeln und Allegorien; die wirklich Weisen (die Initiierten) aller Völker verstehen deren Bedeutung; aber die unwissenden Massen sehen nur die Symbole und das verhüllende Gewand.“²²

Die Ausdrucksweise hier erinnert stark an eine ähnliche Angabe, die im Buch *Zôhar* der *Kabbala* enthalten ist.²³

Hierdurch versuchte Origenes, die Angriffe vieler *Heiden* gegen das christliche System zurückzuweisen, dass nämlich das Christentum nur eine Mischung oder ein Mischmasch von missverstandenen heidnischen

²¹ Origenes erwähnt die wirklich esoterische Lehre besonders in seinem Buch *Contra Celsum* (Gegen Celsus). Celsus war ein griechischer Philosoph, der die Ansprüche der christlichen Lehrer seiner Zeit bestritt, nämlich, dass sie so ziemlich alle Wahrheit besäßen, die die Welt enthielte.

²² Origenes *Contra Celsum*, Buch I, Kap. XII.

²³ Siehe oben, S. 44.

mythologischen Fabeln wäre. Origenes behauptet, dass es auch im Christentum ein ähnliches, ja gleiches esoterisches System gäbe wie in allen anderen Religionen. So weit dieses eine Argument geht, hatte er recht. Aber während dieses Argument richtig ist, kann man nicht einsehen, dass es ein erfolgreicher Einspruch war zur Entkräftung der Beschuldigung, dass die Christen jener Zeit für sich in Anspruch nahmen, das einzige wirkliche Wissen über religiöse Dinge zu besitzen, das damals von wissbegierigen, denkenden und ernstesten Menschen zu erlangen war.

Wenden wir uns nun den Juden zu, so können wir im *Zôhar* (ein hebräisches Wort, das ‚Herrlichkeit‘ bedeutet), dem bereits erwähnten, vielleicht größten Lehrbuch der jüdischen Kabbala, eine Angabe finden, die besagt, dass derjenige, der die hebräische Bibel dem Buchstaben nach versteht, ein Narr sei. „Jedes Wort darin“, sagt das Buch *Zôhar* in diesem Zusammenhang, „hat einen geheimen, erhabenen Sinn, den der Weise (d. h. der Initiierte) kennt.“

Einer der größten jüdischen Rabbiner des Mittelalters, Maimonides, (1204 gestorben) schreibt:

„Wir dürfen nie wörtlich nehmen, was im Buch der Schöpfung geschrieben ist, noch dieselben Vorstellungen davon haben wie die Menge. Wenn es anders wäre, hätten unsere gelehrten Weisen des Altertums nicht so viel Arbeit aufwenden müssen, um den wahren Sinn zu verbergen und dem Blick der unwissenden Masse den Schleier der Allegorie vorzuhalten, der die Wahrheiten, die es enthält, verbirgt. Nimmt man es wörtlich, enthält das Werk die sinnlosesten und weit-hergeholtesten Ideen vom Göttlichen. Wer auch immer den wirklichen Sinn erraten kann, sollte sein Wissen sorgfältig bewahren und nicht enthüllen. Das ist eine von unseren Weisen gelehrte Regel, insbesondere in Verbindung mit dem Sechstage-Werk.“²⁴

Es ist wohl möglich, dass der Forscher beim Studium dieses alten Schrifttums vergangener Zeiten auf viele Dinge stößt, die ihm nicht gefallen. Wessen Fehler ist das? Ist es der Fehler des Schrifttums, was soviel heißt wie der Fehler der Großen, die es in jene Form gossen, die zu der Zeit, in der sie lehrten, gehörte und ihr angemessen war? Oder ist es unsere eigene Schuld, die wir die Bedeutung dessen, was diese Großen geschrieben

²⁴ *Môre Nevôchîm* (Führer der Verwirrten), Teil II, Kap. XXIX.

haben, nicht richtig zu lesen verstehen?

Ehe wir also ein abschließendes Urteil fällen in Dingen, die wir nicht verstehen, ist es da nicht klüger, damit zurückzuhalten? Anstatt zu sagen, die Alten wären eine Rotte unwissender, törichter oder sinnensfreudiger Tölpel gewesen, weil sie so schreiben, wie sie es manchmal taten, sollte man lieber sagen: „Vielleicht verstehe ich nicht, was sie sagen wollten, oder verstehe es vielleicht nur teilweise.“ Der Verfasser jedenfalls hat bei seinen Studien gefunden, dass es fair und notwendig ist, um den inneren Sinn dieses alten Schrifttums zu erfassen, diese Geisteshaltung einzunehmen und mit dem Urteil zurückzuhalten. Er ist dafür wohl belohnt worden, dass er nahezu sein Leben lang mit dem so wunderbaren, erhabenen Studium der alten esoterischen, mystischen Weisheit zugebracht hat.

Verwechseln wir darum nicht das Gewand, in das diese alten Lehren gekleidet sind, mit den erhabenen Bedeutungen, die ihren Kern bilden, und mit dem wirklichen Sinn, über den der Schleier geworfen ist.

Einige der Schleier und Gewänder, in die die alten Lehren eingehüllt sind, mögen uns in unserem modernen, sophistischen Zeitalter manchmal lächerlich erscheinen. Doch selbst einige dieser Gewänder sind in ihrer bedeutungsvollen Harmonie und ihrem symmetrischen Entwurf oft wirklich erhaben, während andererseits einige für unser modernes Auge im Ausdruck wirklich grob sind und in dem, was sie andeuten, Anstoß erregen.

Vielleicht liegt die Schuld ebenso sehr bei uns – und der Schreiber versichert, dass dies tatsächlich seiner Erfahrung nach der Fall ist – wie bis zu einem gewissen Grade in der Art der Darstellung dessen, was die Großen in der Antike zu sagen hatten. Denn wir können weder den Geist erfassen, der jene besonderen Ausdrucksformen verlangte, noch die Bedingungen klar verstehen, unter denen sie ausgesprochen wurden, d. h. die Umstände, die jene großen berücksichtigen mussten, als sie auf solche Weise lehrten.

Man wende sich z. B. dem Neuen Testament zu. Darin findet man eine Angabe des Inhaltes, dass Jesus der syrische Initierte und Avatâra, sagte: „Ich komme nicht, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“²⁵ Eine erstaunliche Sprache für den ‚Friedensfürsten‘, nicht wahr, wenn wörtlich genommen! Aber sollen wir sie denn nach ihrem Oberflächenwert

²⁵ *Matth.* 10, 34

annehmen? Oder sagt uns nicht unser Instinkt, flüstert und nicht unsere Intuition ein und sagen uns nicht alle unsere inneren Kräfte, dass es hinter dem sprachlichen Rahmen, in und hinter den bloßen Worten eine Bedeutung gibt, die noch nicht klar erkannt ist?

II

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien sagte, dass Jesus, als er einst gefragt wurde, wann sein Reich käme, antwortete: „Es wird kommen, wenn zwei und zwei eins ist, wenn das Äußere gleich dem Inneren und wenn es weder weiblich noch männlich gibt.“²⁶

Viele Leute haben sich an diesem Rätsel den Kopf zerbrochen und soweit dem Schreiber bekannt, hat kein Christ erklären können, was Clemens damit meinte. Ein theosophischer Schüler wird sich wegen einer Erklärung dieser überaus interessanten Parabel – wenn man seinen Worten diesen Namen geben darf – an die Theosophie wenden, ‚die Dolmetscherin‘, wie viele sie gern nennen. Wenn wir diesen wunderbaren theosophischen Prüfstein anwenden, erhalten wir folgendes Ergebnis: Diese Parabel legt in wirklich prophetischer Art dar, was nach Aussage der Theosophie dereinst in der Zukunft kommen wird.

Nehmen wir Satz für Satz vor. „Wenn zwei und zwei eins ist“: Das menschliche Wesen ist in 7 Prinzipien aufgeteilt, in 7 Elemente, wenn man so sagen will, denen wir folgende Einteilung geben können: eine oberste Duade, die wir die spirituelle Monade nennen, weil ihr Teile wirklich untrennbar und nur in der Offenbarung zwiefach sind; eine Zwischen- oder psychologische Duade und eine niedere Triade (Dreiheit). Diese niedere Triade ist das rein physische menschliche Wesen, zusammengesetzt aus seinem Körper, seiner vitalen Essenz und dem, was wir Modell- oder Astralkörper nennen, dem Linga-śarīra, um den herum der physische Körper von der Empfängnis bis zum Tode aufgebaut oder geformt wird. Diese Triade oder diese 3 zuletzt genannten Prinzipien unterliegen alle beim Tode völliger Auflösung, vergehen und verlassen die inneren 2 Duaden, die spirituelle und die psychologische Natur, die zum leichteren Verständnis jede als eine Einheit betrachtet werden können. Später einmal, in ferner

²⁶ Zweiter Clemensbrief, Kap. XII

Zukunft werden diese beiden Duaden durch die Vorgänge evolutionären Wachstums zu einer Wesenheit werden, das will sagen, die psychologische oder Zwischennatur wird sich so veredelt, so entwickelt haben, wird zu einem so vollkommenen und geeigneten Träger für die Offenbarung der oberen Duade oder des inneren spirituellen Gottes geworden sein, dass sie sich mit dem letzteren vereinigen und auf diese Weise mit ihm zu einem wirklich einheitlichen Wesen werden wird.

Menschen, denen es in unseren und in vergangenen Zeiten gelungen ist, die Vereinigung der beiden Duaden zustande zu bringen, ‚wenn zwei und zwei eins sind‘, sind dann zu dem geworden, was man Christus nennen kann, so man einen Ausdruck aus dem christlichen System übernimmt. Die Buddhisten nennen einen solchen Menschen einen Buddha, einen ‚Erwachten‘, einen ‚Erleuchteten‘. Andere Religionen haben für diese erhabenen Menschen ebenfalls angemessene Namen. Dies ist also, ganz kurz erklärt, die wirkliche Bedeutung des Satzes: „Wenn zwei und zwei eins sind.“

Wir gehen nun weiter zu dem nächsten Satz: „Wenn das Äußere dem Inneren gleich ist“: Der menschliche Körper war nicht immer so, wie er jetzt ist, ein undurchsichtiges, festes, grobes, physisches Werkzeug, durch welches die zartesten Kräfte der Seele und des Geistes hindurch spielen müssen, wenn sie sich überhaupt zum Ausdruck bringen wollen. Wie unsere Lehren sagen, wird in ferner Zukunft für die Inneren Fähigkeiten und Kräfte die Schwierigkeit, sich zum Ausdruck zu bringen, nicht mehr so groß sein wie jetzt, denn wie sich der innere Mensch entwickelt, so entwickelt sich auch seine physische Hülle. Diese wird mehr verfeinert, genauer ausbalanciert, wird ein empfindlicheres und rascher reagierendes Instrument werden, auf dem der innere Gott die göttlichen Melodien des Geistes spielt. Die Zunahme an Empfänglichkeit und Feinheit der niederen Teile des Menschen wird weitgehend durch Evolution erreicht, die beständig auf das Abnehmen der groben Festigkeit des materiellen hinarbeitet und somit bewirkt, dass es sich immer mehr dem substantiellen Gewebe der Bewusstseinshüllen des inneren Menschen annähert.

So kommt es, dass im Verlauf der Evolution das Äußere dem Inneren gleichen wird, weil das Äußere beständig, wenn auch langsam, edlere und höhere Attribute und Eigenschaften entwickelt. Somit bedeutet „Wenn das Äußere dem Inneren gleich ist“ einfach: wenn das lebendige, bewusste äußere Instrument oder die Hülle mehr und mehr ihrem inneren Gott, den sie

umschließt, ähnlich wird, d.h. geeigneter wird, immer leichter die göttlichen und spirituellen Fähigkeiten jener inneren Leuchte zum Ausdruck zu bringen.

Ja, in ferner Zukunft wird die Zeit kommen, wird – so sagen die Lehren – der neue Zustand so sicher wie die Zukunft selbst kommen, in welchem die physische menschliche Hülle, das Äußere, nicht länger der undurchsichtige, dichte, kompakte physische Träger sein wird, der sie jetzt ist. Sie wird dann relativ durchsichtig oder durchscheinend und leuchtend sein, ein ätherische Körper aus tatsächlich verdichtetem Licht. Dann „wird das Innere dem Äußeren gleich sein“, weil das Äußere zum Inneren geworden ist, sich beinahe gänzlich mit ihm vereinigt hat und so zum relativ vollkommenen und angemessenen Übermittler der inneren göttlichen Kräfte geworden ist.

Und nun zum 3. Satz: „Wenn es weder männlich noch weiblich gibt.“ Es ist eine theosophische Lehre, dass der gegenwärtige Status des Menschengeschlechts in Mann und Frau geteilt, in Wesen von entgegengesetztem Geschlecht, in der Vergangenheit nicht immer bestanden hat, noch in weit entfernten zukünftigen Äonen bestehen wird. Die Zeit kommt, da sowohl Mann wie Frau also solche verschwunden sind; in jenen fernen Äonen der Zukunft wird es dann weder Mann noch Frau geben, sondern nur Menschen. Denn das Geschlecht ist, wie viele andere Merkmale der menschlichen Wesenheit, eine vergängliche Entwicklungsstufe, durch die die Menschheit gegenwärtig hindurchgeht. Einst gab es kein Geschlecht, gegenwärtig besteht der geschlechtliche Zustand, und in Zukunft wird er nicht mehr existieren. Denn die Menschheit wird dann über diese Art, alle positiven und negativen Eigenschaften der psychologischen Ökonomie des Menschseins zum Ausdruck zu bringen, hinausgewachsen sein. Wenn das der Fall sein wird, wenn das Geschlecht verschwunden ist, wenn es weder männliche noch weibliche Wesen mehr gibt, sondern nur menschliche Wesen, die in Körpern aus strahlendem Licht wohnen, dann wird der innere Gott, der innere Christus, der immanente Christus oder, wie die orientalischen Mystiker Hoch-Asiens es ausdrücken, der Dhyani-Bodhisattva imstande sein, sich und seine Kraft und Fähigkeiten relativ vollkommen zum Ausdruck zu bringen. Wenn alle Menschen in größerem oder geringerem Grade Christusse sein werden, dann ist das ‚Reich Christi‘ gekommen, von dem die ersten christlichen Mystiker so viel gesprochen und geschrieben haben.

Das Studium der theosophischen Lehren wird die Existenz einer großen

Weisheit ans Licht bringen, die in diesen mystischen Parabeln verborgen liegt, und zwar nicht nur im christlichen System, sondern gleicherweise in allen großen philosophischen und religiösen Literaturen jedweder Rasse des Erdballs. Diese unter dem Schleier von Metapher und Allegorie ausgegebenen Parabeln und mystischen Lehren sind in keinem Sinne nur erfundene, mystische Phantasien, sondern wirklich symbolische oder bildliche Darstellungen von Ereignissen, die sich in der vergangenen Geschichte des Menschengeschlechts zugetragen haben. Vielleicht sind sie auch prophetische Visionen von Ereignissen, die sich in der künftigen Geschichte des Menschengeschlechts zutragen werden. Die schnell voranschreitende Erkenntnis der Physik gibt uns heute sehr viele Hinweise auf das, was sein wird, wenn wir nur wachsam und intuitiv genug sind, diese zu verstehen. Sie sagt uns z.B. andeutungsweise eine ganze Menge über das, was die Menschheit einmal werden wird. Aber natürlich sind diese wissenschaftlichen Hinweise und Anregungen in dem pragmatischen Tatsachenstil abgefasst, der dem wissenschaftlichen Herzen so lieb ist, und darin unterscheiden sie sich grundsätzlich von dem immer mystischen, ausnahmslos metaphorischen und oft mythologischen Stil jener alten, allegorischen Parabeln.

Ein anderes Beispiel der mystischen Lehrmethode, von der dieses Kapitel insbesondere handelt, ist den Schriften des aus Gallien stammenden frühen Kirchenvaters Irenäus entnommen. Er hat ein Buch verfasst mit dem Titel *Gegen Ketzereien*. Nebenbei bemerkt, schrieben diese früheren Kirchenväter sehr gern gegen die Vorstellungen und Ideen von Leuten, die an die in der kirchenväterlichen Literatur bevorzugten, besonderen religiösen Ansichten nicht glaubten. Die Kirchenväter nannten sie durchweg und stets in unfreundlicher Weise ‚Ketzer‘, und der gallische Irenäus bildete keine Ausnahme von dieser ‚liebenswürdigen‘ und damals allgemein üblichen christlichen Gewohnheit.

In diesem Werk sagt er, dass Papias – angeblich ein Schüler des Apostels und Evangelisten Johannes – die folgende Parabel oder Allegorie aus dem Munde des Johannes gehört hätte: „Der Herr lehrte und sagte, dass die Zeit komme, da Weinstöcke wachsen würden, von denen jeder 10 000 Regen hätte und jede Rebe 10 000 Zweiglein und jedes Zweiglein 10 000 Ranken und jede Ranke 10 000 Trauben und jede Traube 10 000 Beeren trüge und jede Beere würde ausgepresst 25 Gallonen Wein ergeben. Wenn nun einer der Heiligen eine Traube ergreift, dann wird eine andere Traube ausrufen: „Ich bin eine bessere Traube, nimm mich und preise den Herrn durch

mich!²⁷

Uns prosaischen Abendländern fällt es mehr als schwer, ein Lächeln zu unterdrücken, wenn wir Erzählungen oder Allegorien hören, die in ihrem blinden Glauben so simpel sind. Aber in jenen frühchristlichen Zeiten hielten zweifelsohne sehr viele diese Erzählungen für wahre prophetische Voraussagen künftiger Ereignisse und glaubten zweifellos auch, dass sie eine große Wahrheit unter einem mystischen Gewand enthielten. Eine jede solcher Allegorie oder Parabel, die ihnen erzählt wurde mit der Versicherung, sie stamme der Überlieferung nach von dem großen syrischen Weisen, Ihrem Herrn Jesus, wurde von ihnen entweder buchstäblich angenommen oder so, als enthielte sie eine tief verborgene mystische Wahrheit. Tatsächlich war dies letztere sehr oft richtig und entsprang wahrer Intuition. Es war in jenen Tagen auch in vielen anderen Ländern üblich, schwierige wissenschaftliche, religiöse oder philosophische Lehren in das Gewand von Allegorien oder Parabeln zu hüllen oder sogar in die Form zu kleiden, die man heute Märchen nennt.

Es ist vielleicht interessant, sich mit Hilfe der Theosophie als ‚Dolmetscherin‘ an eine kurze Auslegung dieser merkwürdigen Geschichte vom Weinstock und den Reben zu wagen. Im Evangelium nach Johannes, der jener Apostel ist, wird behauptet, dass Jesus gesagt habe:

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer. ... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir verbleibt und ich in ihm, bringt viele Früchte; aber von mir (dem Weinstock) abgeschnitten, bringt ihr nichts hervor. Wer nicht in mir bleibt, ist wie eine abgeschnittene Rege und verwelkt, und die Leute sammeln diese und werfen sie ins Feuer, und sie verbrennen (werden zerstört). Bleibt in mir und ich will in euch bleiben. Wie die Rege keine Frucht bringt, es sei denn, sie bliebe am Weinstock, so könnt ihr keine Frucht bringen, es sei denn, ihr bleibet in mir.“²⁸

Das ist das schöne christliche Gleichnis vom Weinstock und den Reben im Neuen Testament. Der Sinn ist offenkundig: Der Weinstock ist die spirituelle Natur des Menschen. In der Allegorie des Irenäus sollen die verschiedenen Reben und Zweiglein, Ranken und einzelnen Weinbeeren

²⁷ *Contra Haereses* (Gegen Ketzereien), Buch V, Kap. 33

²⁸ Joh. XV, 1-6

offenbar die großen und kleinen Jünger der Menschheitslehrer, wie Jesus z.B., darstellen. Diese kurzen Erläuterungen fassen also die wesentliche Bedeutung dieser merkwürdigen, lehrreichen und wahrhaft esoterischen Parabel oder Allegorie zusammen. Mit dem theosophischen Schlüssel ist es ganz leicht und einfach, ihren Sinn zu verstehen. Sie ist dann nicht mehr eine bloße Mär, sondern man erkennt, dass sie eine wesentliche Bedeutung hat, die zugleich tief und schön ist.

Die ersten Christen waren, wie bereits erwähnt, nicht die einzigen, die diese mystische oder metaphorische Methode, geheime Wahrheiten zu lehren, in ihrer Literatur anwandten. Im Gegenteil, sie waren allen Völkern eigen, und die Christen waren in diesem Fall Nachahmer und nahmen klugerweise die allgemeine Gewohnheit an. Den Juden z.B. – und in diesem Fall wird besonders auf die talmudischen Schriften der Rabbiner in ihrer mittelalterlichen Schlichtheit Bezug genommen – wird von modernen gelehrten Geistlichen mit realer Denkart, die den tieferen Sinn nicht verstehen, nachgesagt, sie seien bekannt für ihre Liebe zur Übertreibung. Man sollte jedoch bedenken, dass vielleicht wir es sind, die die Einbildungskraft benutzen und unsere Phantasie spielen lassen und so Dinge sehen, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Es ist eine ganz allgemeine Schwäche der menschlichen Natur, sich für sehr weise zu halten (was fast immer ein Zeichen von Unwissenheit ist) und den eigenen Verstand als untrüglichen Prüfstein der Wahrheit zu betrachten. Diese allgemeine Schwäche veranlasst uns, weil wir eine Sache nicht verstehen, zu behaupten: „Die Sache ist nur närrische Einbildung, überspannte Übertreibung, ein bloßes Spiel der Phantasie.“ Der Mensch, der so spricht und es unterschiedslos verallgemeinert, ist unweise; denn in vergangenen Zeiten haben genug Menschen gelebt, die Verstand besaßen, der in keiner Hinsicht geringer war als der des Kritikers, ja vielleicht hatten sie sogar viel mehr Verstand als er. Kritik ist keineswegs ein Zeichen der Überlegenheit. Ja man ist geneigt anzunehmen, dass der schnell bereite Kritiker gerade derjenige ist, der aus Unwissenheit redet und oft am wenigsten versteht. Der wahrhaft Weise weiß zu viel, um sich zu erlauben, leichthin zu kritisieren.

Es gibt etwas, was jeder Gelehrte weiß und keiner zu leugnen wagt, nämlich, dass alle alten Religionen, ja auch philosophischen Lehren unter dem Schleier oder dem Gewand von Symbol und Allegorie und als Gleichnis, als Metapher und andere Regefiguren dargeboten wurden. So war es bei allen Völkern der Welt; ein Mensch, der das weiß und doch dem, was er als Tatsache erkennt, vorsätzlich den Rücken kehrt und damit beginnt,

kritisierend zu argumentieren – was seine eigene eingebilddete Weisheit auf Kosten weit größerer Menschen bloßstellt -, dürfte wohl als Narr betrachtet werden. Es ist heute eine Binsenwahrheit, zu der sich wirkliche große Gelehrte auch bekennen, dass mystische Schriften geheime oder verborgene Wahrheiten in sich schließen und dass alle großen Weltlehrer, wahrscheinlich ohne eine einzige bekannte Ausnahme, ihre mehr esoterischen Lehren in dieser Form dargeboten haben.

Der Buddha, der Christus, Plato, Apollonius von Tyana, Pythagoras, Empedokles, Zoroaster von Persien, sie alle lehrten auf diese Art. Man könnte fortfahren, Namen zu nennen und eine lange Liste jener Großen anfertigen, die wahrhaft wunderbare Gedanken in Allegorie, Parabel, Symbol und mystische Anspielung zum Ausdruck gebracht haben; sie alle übermittelten tiefe Wahrheiten, gegründet auf Struktur und Tätigkeiten der Natur, und zwar nicht allein der physischen, sondern auch der universalen, d. h. der alles einschließenden Natur, der sichtbaren wie auch der unsichtbaren.

Selbst die ihrer Rasse gemäß pragmatisch veranlagten Rabbiner schreiben in derselben allegorischen und verschleierte Art und Weise. Sie berichten z. B., dass 60 000 Städte auf den Hügeln von Judäa sein würden und dass jede von diesen 60 000 Einwohner haben würde; gleichfalls sagen sie, dass, wenn ihr Messias kommt, Jerusalem eine Stadt von ungeheurer Ausdehnung sein würde, dass es dann 10 000 Vororte und 10 000 Paläste hatte, dass in der Stadt 180 000 Läden sein würden, wo nichts als wohlriechende Essenzen verkauft würden, und dass jede Weinbeere in den judäischen Weingärten 30 Fässer Wein ergeben würde.

Dieses Beispiel jüdischer mystischer Allegorie ist Bartolocci's *Bibliotheca Rabbinica* entnommen. So ist es offensichtlich, dass unter den Juden derselbe Gebrauch von allegorischem Symbolismus herrschte und dass in dem besonderen Beispiel die Allegorie dieselben Bilder benutzt, die auch die christliche Allegorie anwendet, nämlich vom Weinstock, von der Traube und dem Wein, zweifellos mit derselben grundlegenden oder geheimen Bedeutung.

III

Ohne den Schlüssel zur Auslegung bleibt den modernen Gelehrten vieles in den verschiedenen antiken Weltsystemen nicht nur paradox, sondern in der Regel unerklärlich. Um diesen Punkt weiter zu illustrieren, wenden wir uns nun zwei sehr interessanten Stellen im Neuen Testament zu, die sich auf Jesus, den syrischen Weisen und Avatâra beziehen und betrachten sie hinsichtlich ihrer inneren Bedeutung, wie es die Theosophie lehrt. Im Evangelium ‚nach‘ Matthäus heißt es.²⁹

„Um die neunte Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme und sprach: ‚Eli! Eli! Lama shabahhthanei!‘ d.h. ‚Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen! Und etliche, die da standen, sagten, als sie es hörten: ‚Dieser Mensch ruft Elias an‘.“³⁰

In dem Evangelium nach Markus kommt folgendes vor:

„Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme aus: ‚Eloi! Eloi! Lama shabahhthanei!‘ d. h. ‚Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen.‘ Und etliche, die dabei standen, sprachen, sprachen, da sie das hörten: ‚Siehe, der ruft den Elias!‘“³¹

Der Leser möge beachten, dass der Verfasser des vorliegenden Werkes die Übersetzung der beiden Stellen im christlichen Neuen Testament aus Matthäus und Markus aus dem griechischen original selbst angefertigt hat. Folglich hat er den hebräischen Satz, der in diesen beiden Aussagen erscheint, so in englische Schriftzeichen übertragen, dass die phonetische Aussprache des hebräischen Originals so genau wie möglich gegeben ist. Die griechischen Handschriften weichen in der Schreibweise dieses hebräischen Satzes voneinander ab; das trifft sowohl für die des Matthäus zu als auch für die des Markus. Aber keinesfalls bedeuten diese Abweichungen mehr als verschiedene Versuche der griechischen Schriftsteller, die hebräischen Wörter dieses Satzes in griechischen Schriftzeichen buchstäblich wiederzugeben. Das Hebräische hat gewisse Laute, die das

²⁹ Bemerkenswert ist hier der Ausdruck ‚nach‘, der eindeutig besagt, dass der Schreiber nicht Matthäus ist, sondern jemand, der entsprechend den Lehren des Matthäus schrieb oder zu schreiben behauptete.

³⁰ Matth. 27, 46-47

³¹ Markus 15, 34-35

Griechische nicht hat; folglich mussten die griechischen Schriftsteller solche griechischen alphabetischen Schriftzeichen wählen, die im Klang dem Hebräischen am verwandtesten zu sein schienen.

Aus genau demselben Grund hat der Verfasser des vorliegenden Werkes solche englischen alphabetischen Schriftzeichen gewählt, die die hebräischen Originallaute so genau wie möglich wiedergeben. Diese Erläuterung wird gegeben, um den gänzlich falschen Einwand vorwegzunehmen, dass irgendwelche Freiheit bei diesen hebräischen Worten angewandt worden sei.

Der wirklich wichtige Punkt ist der, dass bezüglich der nicht mißzuverstehenden hebräischen Wörter jeder, der sowohl Griechisch wie auch Hebräisch versteht, die Notwendigkeit leicht einsehen wird, sie genau zu übersetzen, um sie den Lauten der hebräischen Original-Vokabeln möglichst anzunähern. Wie auch immer die Übersetzung aus dem Hebräischen sein mag, die Bedeutung ist vollkommen klar; aber beide, Matthäus und Markus, haben das Hebräische so falsch übersetzt, dass es etwas bedeutet, was die hebräischen Wörter nicht enthalten. Eine derartig falsche Übersetzung entsprang entweder der Unwissenheit oder geschah absichtlich; den Grund dafür hat der Verfasser dieses Werkes in den Abschnitten zu erklären versucht, die den oben wiedergegebenen Auszügen aus dem neuen Testament folgen.

Diese beiden Verfasser wollen offensichtlich den Eindruck erwecken, dass die Zeugen, die um das Kreuz herumstanden, der Legende gemäß glaubten, der Rufe gelte dem Elias, mit anderen Worten, dass die Zeugen das hebräische ‚Eli! Eli!‘ was bedeutet ‚Mein Gott! Mein Gott!‘ so verstanden, als sei es der Name Elias. Diese Darstellung gibt ein sonderbares Bild von den beiden Evangelisten; denn die Zeugen der Kreuzigung – abgesehen von der römischen Wache, die angeblich dabei gewesen war – müssen Aramäisch, das ebenso wie das Hebräische eine der semitischen Mundarten ist, als ihre Muttersprache gesprochen und darum die semitische Wurzel ‚el‘, die eine so weite und allgemeine Verbreitung in den semitischen Dialekten hat, verstanden haben. Es lässt stark vermuten, dass den beiden Evangelisten entweder jede Überlegung fehlte oder sie die eigentliche Bedeutung des angeführten hebräischen Rufes, den sie beide falsch übersetzten, nicht verstanden.

Wie dem auch sein mag, es gibt noch einige andere sonderbare Dinge in

dieser verworrenen Angelegenheit außer der sehr ungeschickten, in Wirklichkeit falschen Übersetzung durch die Verfasser der Evangelien nach Matthäus und Markus. Nebenbei wäre zu bemerken, dass Theosophen natürlich nicht die mittelalterliche Idee einer wortwörtlich aufzufassenden göttlichen Inspiration annehmen, die die ursprünglichen Verfasser des christlichen Neuen Testaments beherrschte. Das gleiche gilt von der Göttlichen oder anderweitigen Inspiration der Übersetzer. Theosophen sehen die geheimnisvolle Geschichte von Jesus, wie sie im christlichen Neuen Testament steht, als eine unbestimmte symbolische Geschichte der Initiation an, in der Jesus, später der Christus genannt, als Beispiel oder Typus für jeden der Großen dient, die sich den verschiedenen Prüfungen des Einweihungszyklus unterziehen, mit anderen Worten, Jesus ist also eine Typenfigur. Das bedeutet aber nicht, dass ein solcher Weiser wie Jesus nicht gelebt hätte; denn es ist sicher, dass ein solcher Weiser existiert hat, und zwar zeitlich etwas vor dem angenommenen Beginn des christlichen Zeitalters. Man muss sich die Sache so vorstellen: Das christliche Neue Testament gibt ein symbolisches Bild, eine symbolische Geschichte von der Einweihung eines Weisen, er darin den Namen Jesus trägt. Aber dieses besondere Symbolische Bild oder diese symbolische Geschichte wurde gemäß der Art und Weise oder der Methode der Einweihung geschrieben, die in jenem Teil der Welt angewandt wurde. Sie unterscheidet sich in Form und Methode von der Durchführung und Art der Einweihung, die in anderen Teilen der Welt üblich war, wie in Griechenland, in Ägypten, in Indien oder anderswo. Die Grundlagen der Idee waren jedoch in der ganzen Welt dieselben.

Was nun die Worte ‚Eloi! Eloi! Lama Shabahhtanei!‘ betrifft, sind sie soweit es die neutestamentliche Rechtschreibung angeht, hellenisiertes Hebräisch. Gewöhnlich wird von Verteidigern der Bibel gesagt, es seien aramäische Wörter und darum sei die angeblich falsche Übersetzung durch die Evangelisten wahrscheinlich imaginär. Aber diese Erklärung ist überhaupt keine Erklärung und scheint den Theosophen selbst rein imaginär zu sein und ein gekünstelter Versuch, das andernfalls Unerklärliche zu erklären; denn die Wörter sind gutes Hebräisch und tatsächlich auch gutes Chaldäisch und enthalten einen Sinn, der wie gezeigt werden wird, durchaus verschieden ist von der in diesen beiden Auszügen gegebenen Übersetzung. Es ist interessant, hier auch noch zu bemerken, dass Aramäisch ein gemeinsamer Name für die verschiedenen, verwandten Dialekte ist, die in Syrien, also auch in Palästina zu der Zeit, da Jesus gelebt haben soll, gesprochen wurden. Der apologetische Einwand, dass es aramäische Wörter

seien, scheint jeglicher Grundlage zu entbehren, und so viel der Verfasser weiß ist dieser Einwand niemals bewiesen worden. Die Apologie scheint dem Wunsch zu entspringen, ‚das Gesicht‘ der beiden biblischen Verfasser ‚zu wahren‘, und zwar durch den Kunstgriff, einen aramäischen Ursprung dieser Wörter anzunehmen, ohne dabei die aramäischen Wörter zum Beweis vorzubringen.

Die Bedeutung dieses hebräischen Satzes ist nicht ‚Mein Gott, mein Gott‘ Warum hast du mich verlassen?‘ sondern ‚Mein Gott, mein Gott! Warum gibst du mir solchen Frieden?‘; oder auch, wie das hebräische Verb ... übersetzt werden könnte: ‚Warum verherrlichst du mich so sehr?!‘. Das hebräische Wort shababh bedeutet ‚preisen‘, ‚verherrlichen‘, auch ‚Frieden geben‘. Sicherlich passt diese korrekte Übersetzung – abgesehen davon, dass die Originalwörter gutes, wirkliches Hebräisch sind – entsprechend der eigenen Auslegung der Christen eher in den Rahmen der Evangeliengeschichte. Mit anderen Worten, diese Übersetzung steht der Jesusgeschichte, wie die Christen sie geben, viel näher. Was für ein Beweggrund konnte die beiden Evangelienschreiber wohl veranlasst haben, etwas falsch zu übersetzen? Es ist eine falsche Übersetzung, die offen gegen sie zeugt und dem Sinn ein anscheinend unerklärliches Rätsel beigab. Warum sollte nach den christlichen Lehren (nicht nach den theosophischen) der ‚Sohn Gottes‘, der zugleich der menschliche Träger einer der drei untrennbaren Personen ihrer Dreieinigkeit war, also nach den christlichen Lehren ein untrennbarer Teil der Gottheit selbst, in seinem Leiden – gemäß der Legende – in die Worte der Kreuzesqual ausbrechen: „Mein Gott“ Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“

Wir wenden uns nun dem Alten Testament zu; in einem der Psalmen kommt folgendes vor:

„Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen? Warum ist du so fern, mir zu helfen, so fern den Worten meines Geschreies?“³²

Die ersten hebräischen Wörter hier sind: ... „Eli! Eli! Lâmâ azabtâni!“ und sind hier richtig übersetzt. Das in diesem Psalm gebrauchte hebräische Wort ‚âzab‘ bedeutet ‚aufgeben‘, ‚verlassen‘, ‚preisgeben‘ und ist für David oder wer auch immer der Verfasser der Psalmen war, ein sehr natürlicher Ausruf angesichts der Lage, in der er sich damals angeblich befand, und im

³² Psalm XXII, 1

Hinblick auf die Gedanken, die er vermutlich im Sinn hatte. Es ist ein sehr menschlicher Schrei, ein in Verzweiflung ausgestoßener Schrei, den jeder Mensch unter dem Druck einer großen spirituellen und intellektuellen Prüfung ausgestoßen haben könnte. Dies alles ist vernünftig und ganz richtig.

Aber hier im Neuen Testament haben wir den ‚Sohn Gottes‘ – nach den christlichen Lehren die zweite Person der Dreieinigkeit -, der da sagt:

„Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“

Wenn wir uns aber die Wörter ansehen, die die beiden neutestamentlichen Autoren angewandt haben, so finden wir, dass sie nichts Derartiges, sondern im Gegenteil einen Ausruf der Verzückung bedeuten: „Mein Gott! O Gott in mir! Wie verklärst du mich!“ Oder, wenn man will, „Wie du mir Frieden gibst!“

Der Gedankenreichtum, der in den Hinweisen auf eine esoterische Bedeutung in dieser verworrenen neutestamentlichen Episode liegt, ist in gewisser Hinsicht so wichtig, dass er hier eine etwas sorgfältigere Behandlung verdient, und zwar im Lichte der Theosophie, das sie auf antikes Denken wirft, sei es religiöser oder philosophischer Art. Es folgt deshalb ein kurzer Versuch, die Bedeutung dieses im Neuen Testament gefundenen außergewöhnlichen Rätsels zu klären: Wenn die Verfasser nach Matthäus und nach Markus, wie einige glauben, den ersten Vers des 22. Psalms bei ihrer falschen Übersetzung im Sinn hatten, so fragen wir uns, wieso das möglich war, das sie vermutlich Menschen waren, die Aramäisch und Hebräisch besser verstanden als die modernen Gelehrten; denn Aramäisch war ja theoretisch ihre Muttersprache. Wenn andererseits diese beiden Evangelien in Alexandria geschrieben worden sind, wie es wohl wahrscheinlich ist, so bleibt die Situation die Gleiche, da Alexandria damals eine sehr große und gelehrte hebräische Kolonie besaß. Es scheint demnach, dass jeder derartige Versuch, das Rätsel zu erklären, unzulässig ist, weil das hebräische Wort ‚azab‘, das im 22. Psalm, Vers 1, gebraucht ist und ‚im Stich lassen‘ oder ‚verlassen‘ bedeutet, nicht das hebräische Wort ist, das von den beiden Evangelisten in ihren Evangelien verwandt wurde; denn das dort gebrauchte Wort ist ‚shâbahh‘ und bedeutet ‚preisen‘, ‚verklären‘, ‚Frieden geben‘. Wie viele Male muss sich nicht in jener feierlichen Stunde auch der Angstschrei jenem menschlichen Herzen entronnen haben: „O mein innerer Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Denn der nackten

Menschlichkeit muss die zeitweilige Trennung von der führenden Inspiration der inneren Göttlichkeit erscheinen, als hätte diese innere Göttlichkeit ihn verlassen. Doch die beiden Evangelisten benutzten eine falsche Übersetzung oder einen unrichtigen Ausdruck für das hebräische Wort, das sie gaben. Sie gebrauchten den Ausdruck, der ‚Verklärung‘ bedeutet, und nicht da hebräische Wort, das ‚Verlassensein‘ bedeutet. Dadurch erzielten sie einen Widerspruch in den Ausdrücken, der nichtsdestoweniger den Schlüssel zu dem Einweihungsgeheimnis gibt, den mystischen Schlüssel, der zeigt, dass in dieser vorübergehenden Trennung der inneren Konstitution des Menschen, nämlich des höheren Teiles vom niederen, d.h. dass in der Prüfung des vorübergehend von seinem inneren Gott getrennten menschlichen Wesens die Samen der Verklärung bei der Wiedervereinigung liegen, die danach kommen muss, wenn der Aspirant als Mensch in dem Test erfolgreich gewesen ist.

Es ist durchaus möglich, ja es ist fast sicher, dass die beiden Verfasser nach Matthäus und Markus von einer älteren, noch mystischeren Lehre in einem früheren Dokument als das, welches sie unter den Händen hatten, abgeschrieben haben. Sie können dann entweder absichtlich oder irrtümlich Worte oder Stellen ausgelassen haben, die die Verbindung herstellten zwischen dem hebräischen Satz, den sie angaben, und seiner falschen Übersetzung, die entweder von ihnen selbst stammte oder die sie anführten. Welches mag wohl die ältere und nun verlorene Quelle gewesen sein?

Wie dem auch sei, es trifft ebenfalls zu, dass die gesamte oder die meiste mystische Literatur alter Zeiten in dieser verworrenen und verwickelten Weise geschrieben wurde, für die dieses neutestamentliche Rätsel beispielhaft ist. Gerade diese Kompliziertheit von Ideen und dieses Durcheinander von mystischen Gedanken, sozusagen dicht nebeneinander, macht es modernen Menschen so schwer, wenn nicht gänzlich unmöglich, die mystischen Literaturen der Antike, die von dem Einweihungszyklus handeln, zu verstehen. Aber gerade hier geben die wunderbaren theosophischen Lehren dem nachdenkenden und beharrlich Studierenden die Schlüssel zu alledem und befähigen ihn, den Wirbel der Ideen auszulegen und ihm die wirkliche Bedeutung sozusagen zu entwinden. Sie befähigen ihn, die scheinbaren Widersprüche oder Fehler und das Warum dieser anscheinend sprachlichen Widersprüche und Verworrenheiten zu klären. In dem hier vorliegenden, dem Neuen Testament entnommenen und zur Diskussion stehenden Beispiel finden wir ein beabsichtigtes Durcheinander erklärender Ausdrücke in äußerst mystischem Sinn hinsichtlich der

Tatsachen, die in dem erhabensten Augenblick über eine Chela kommen können. Später, wenn die Prüfung erfolgreich bestanden, wenn der Sieg ‚am Kreuz‘ errungen ist – denn das Kreuz ist nicht nur ein christliches Symbol, sondern gehört zur antiken, sogenannten heidnischen Symbologie, wie jeder Gelehrte weiß - , später also, wenn das ‚Leiden‘ auf dem kreuzförmigen Lager der Einweihung beendet ist, wenn der Sieg endgültig errungen und die innere Erleuchtung gekommen ist, mit anderen Worten, wenn die Wiedervereinigung mit dem inneren Gott vollzogen, dann kann der Sieger in Ekstase ausrufen: O mein Gott! O mein Gott! Wie du mir Frieden gibst, und wie du mich verklärst!“

Der Durchschnittsmensch, dessen Gemüt und Denkvermögen nicht durch irgendein vorherrschendes mentales oder anderes Laster Schaden erlitten hat und verdorben ist, kann diese höheren Wahrheiten selbst entdecken. Dann bedarf er dafür nicht mehr der Worte eines anderen Menschen, weil er dann aus eigener Erfahrung die Wahrheit kennt. Aber um dies fertigzubringen, benötigt er natürlich die unbedingt notwendige Schulung, die ihm das Verstehen bringt.

Diese Schulung, die Belehrung von Seiten eines kompetenten Lehrers ist außerordentlich hilfreich, ja vielleicht notwendig für jeden, dessen Denken nicht durch Egoismus so verbildet ist, dass es ihn hindert, eine Wahrheit anzunehmen, wenn er sie hört. Obgleich die Hilfe eines wahren spirituellen Lehrers für eine Zeitlang notwendig und unumgänglich ist, kann nichtsdestoweniger jeder Mann oder jede Frau die Wahrheit allein erlangen. Doch ist das erreichte Ziel geringer und die Offenbarung weniger groß, wenn man allein und ohne Hilfe arbeitet. Die Methode eines solchen Tuns ist Läuterung von Sinn und Herz, unpersönliche Aufrichtigkeit im Dienste der Welt, verbunden mit Studium und ehrlichem Beharren auf den Ergebnissen der Überzeugung, die solchem Studium erwachsen und auf das Leben einwirken.

IV

Auf die grobe bildliche Darstellung der alten religiösen und philosophischen Allegorien oder Symbole – zum mindesten in sprachlicher Hinsicht – ist schon hingewiesen worden, und in gewissem Sinn kann man mit den Peniblen und schwer Zufriedenzustellenden völlig übereinstimmen und zugeben, dass diese Form der Einkleidung großer Wahrheiten unglücklich

ist; aber sicherlich war nichts Anstößiges von den Verfassern beabsichtigt. Die persischen Sufi-Mystiker z.B., die Anhänger der Theosophie des persischen Islam, wie man sagen könnte, schrieben vom überfließenden Weinbecher und von den Freuden der Schenke und sprachen von der ungetrübten Freude und der höchsten Wonne, die sie in der Gesellschaft ihrer Geliebten genossen. Diese Mystiker bedienten sich der ganzen Bildersprache des Liebesliedes; dennoch waren ihre Schriften – und das muss nachdrücklichst gesagt werden – dem Sinn und Zweck der sinnensfreudigen, vielsagenden Bildersprache der niederen menschlichen Liebe direkt entgegengesetzt. Der im 9. Jahrhundert lebende persische Mystiker Abû Yâzîd schrieb:

„Ich bin der Wein, den ich trinke, und sein Schenk.“

Der Weinbecher war für diese Schriftsteller im allgemeinen das Symbol für die Gnade Gottes, wie die Christen sagen würden, Symbol für die Einflüsse und Tätigkeiten der spirituellen Kräfte, die das Weltall erfüllen. Derselbe Sufi-Schriftsteller sagte ferner:

„Ich bin von Gott zu Gott, bis es aus mir und in mir schrie: O Du, Ich!“

Was für eine anschauliche Sprache ist das doch! Es ist, als ob die Seele des Dichters versuchte, sich von allem Persönlichen zu lösen, als ob er sagen wollte, dass sein eigenes Innerstes das Innerste des Alls wäre – und das entspricht genau der Wahrheit.

Jeder der die tiefgründigen Gedichte wenigstens einiger Sufi-Mystiker sorgfältig liest und sich dabei der feinen Spiritualität vieler dieser wundervollen Sufi-Gedichte bewusst ist, weiß – sofern er nicht närrisch oder durch Vorurteil töricht geworden ist –, dass dieses Schrifttum ganz und gar symbolisch ist. Man sehe sich nur die Vierzeiler von Omâr Khayyâm als passendes Beispiel an oder als weiteres Beispiel einen Auszug aus dem Dîwân des Jalâlu'd-dîn Rûmi, den ein englischer Gelehrter, Nicholson, so schön, wie folgt übersetzt hat:

„Siehe, ich bin mir selbst unbekannt, was muss ich nun in Gottes Namen tun?“

Ich bete nicht das Kreuz noch den Halbmond an, ich bin weder ein Ungläubiger noch ein Jude.

Weder Osten noch Westen, weder Land noch Meer ist meine Heimat,
weder mit Engeln noch mit Gnomen bin ich verwandt.

Weder aus Feuer noch aus Schaum bin ich geschaffen, nicht aus Staub
und nicht aus Tau gestaltet.

Ich bin nicht im fernen China, noch in Sachsen, auch nicht in Bulgarien
geboren.

Weder in Indien, wo fünf Ströme fließen, noch im Irak oder Khurasan
wuchs ich auf.

Ich wohne weder in dieser noch in jener Welt, nicht im Paradies und
nicht in der Hölle, nicht aus Eden und Ridwan bin ich herabgefallen,
noch leite ich meinen Stammbaum von Adam her.

An einem Orte jenseits des äußersten Ortes, in einer Gegend ohne
Schatten und spur, Seele und Körper übersteigend, lebe ich von neuem in
der Seele meiner Geliebten.³³

Wovon singt dieser Sufi-dichter hier? Wovon spricht zu ihm sein fein-
spiritueller sinn in den Worten, mit denen er versucht hat, es uns zu
übermitteln? Es ist die göttliche Quelle, von der er singt, das Göttliche,
unser aller Urquell und unser aller letzte Heimat, wenn wir schließlich
unsere Evolutionsreise erfolgreich zurückgelegt haben.

Das Hohelied Salomonis in der hebräischen Bibel enthält die gleiche
vielsagende, sinnliche Bildersprache wie die von vielen Sufi-Mystikern
angewandte, obgleich letztere sich für ihre Ausdrucksweise damit
entschuldigen konnten, dass sie bei der damals herrschenden Furcht vor dem
starken Arm der Moslem-Regierung nichts niederzuschreiben wagten, was
diese Regierung sicherlich für unorthodoxe Lehren gehalten hätte. So waren
sie gezwungen, unter einer anderen Form zu schreiben und wählten
infolgedessen diejenige des Liebesliedes, das den Anschein der
Harmlosigkeit hatte – als ob suggestive sinnliche Gedanken für das
Moralgefühl nicht unendlich schädlicher wären als jegliche Menge
theologischer Spekulationen!

³³ Zitiert in E.G. Browns *A Literary History of Persia* (Eine Literaturgeschichte
Persiens)

In Bezug auf Derbheit physischer Darstellung hat das Hohelied Salomonis vermutlich nur wenige Parallelen. Anscheinend schildert der hebräische König nichts weiter als die körperlichen Reize seiner Lieblingsfrau, doch liest jeder, der einige Kenntnis von dieser bildhaften Weise symbolischen Schrifttums hat, den tieferen Sinn zwischen den Zeilen leicht heraus und erfasst ihn.

V

Verlassen wir die untergehende Sonne im Westen und wenden wir jetzt unseren Blick der aufgehenden Sonne, dem fernen Osten, zu. Hier werden wir auf Dinge stoßen, die so herrlich schön und spirituell so fein sind, dass es all unserer intuitiven Fähigkeiten im Innern bedarf, sie schon beim ersten Lesen wenigstens ein wenig zu verstehen. Wenn dann der Schüler seine Studien fortsetzt, werden die wunderbaren Gedanken, die in den philosophischen und theologischen Systemen des fernen Ostens enthalten sind, ihm immer lieber werden. Ja mit der Zeit werden sie zum Leben seines Lebens, zum Herzen seines Herzens. Sie bleiben bei ihm in der Stille der Nacht als Inspiration und Frieden bringender Balsam, und beim Erwachen kehren sie wie eine Segnung zurück in sein Gemüt. Sind sie einmal – wenigstens teilweise – verstanden, dann wird er finden, dass sein Herz im Einklang schlägt mit dem universalen Menschenherzen, von dem diese edlen Schriften so viel vom Edelsten und Besten in Philosophie und Religion in sich tragen.

Um auf Einzelheiten einzugehen: In der Regel werden die Chinesen – und vermutlich mit Recht – zu den pragmatischsten Tatsachenmenschen mit gesundem Menschenverstand gezählt, zu den sogenannten ‚vernünftigen Leuten‘, wie sie allenthalben auf unserer Erde zu finden sind. Wenn man sich jedoch mit den schönen Dichtungen befasst, die von einigen ihrer großen Männer geschrieben worden sind, und desgleichen mit den verschiedenen religiösen und philosophischen Gedankensystemen, die bei ihnen entstanden sind, dann wird man erstaunt sein über die Offenbarungen menschlichen Geistes, die man dort in den verschiedenen Zweigen der antiken chinesischen mystischen wie auch religiösen und philosophischen Literatur findet, und war trotz des wohlbekannten ‚vernünftigen‘ Zuges im chinesischen Charakter.

Einer der größten Lehrer Chinas war Lao-Tse, der Gründer oder Erneuerer

des Taoismus, eines der edelsten religiös-philosophischen Systeme Chinas, ja man kann wohl sagen, der ganzen Welt. Nach den Legenden, die sich um seine Persönlichkeit gebildet haben, ist er vor der Geburt in übernatürlicher Weise empfangen worden, wie das auch von so vielen anderen großen Weltlehrern gesagt wird. Gemäß dieser Legenden trug ihn seine Mutter 72 Jahre lang, ehe er geboren wurde, so dass sein Haar wie vom Alter weiß war, als er schließlich das physische Licht der Welt erblickte. So lautet wenigstens die Legende. Vermutlich war er auf Grund dieses mythologischen oder mystischen Geschehens in späteren Zeiten unter dem Namen ‚der alte Sohn‘ und ‚der alte Knabe‘ bekannt. Seine Biographien berichten, dass er, als sein Lebenswerk getan war, China verließ und westwärts nach Tibet wanderte und schließlich an der westlichen Grenze von China verschwand. Es ist, wie sie ziemlich pathetisch sagen, nicht bekannt, wo und wann er gestorben ist.

Dieser große chinesische Weise ist einer der am wenigsten verstandenen aus der großen Bruderschaft der Initiierten oder Adepten-Lehrer, die von Zeit zu Zeit unter den Menschen erscheinen und Lehren oder Lehrsysteme verkünden, die ihr Zeitalter inspirieren und erleuchten, und dann gewöhnlich – verschwinden. Nach den wenigen anscheinend authentischen Tatsachen – wenn man die Menge mythologischen Materials, das um seinen Namen und seine Person gewoben worden ist, bei Seite lässt – scheint er eine jener periodischen Inkarnationen ein Strahles dessen gewesen zu sein, was man in der Esoterischen Tradition mystisch als Mahâ-Vishnu bezeichnet, mit anderen Worten, ein Avâtara. Es scheint indessen kein Zweifel darüber zu bestehen, dass er einer der periodischen Gesandten oder Sendboten der Heiligen Bruderschaft war, die, wie schon gesagt, Vertreter aus ihrer Mitte aussenden, um in den verschiedenen Teilen der Welt und in den Rassen, zu denen diese Sendboten geschickt werden, einen Impuls oder ein Verlangen nach Spiritualität zu wecken und ein intellektuelles Erwachen zu erzeugen.

Sein großes literarisches Werk heißt *Tao Te King*, ein chinesischer Titel, der bedeutet ‚Das Buch vom Wirken des Tao‘. ‚Tao‘ heißt so viel wie der ‚Weg‘ oder der ‚Pfad‘ neben anderen sehr mystischen Bedeutungen, und ‚Te‘ heißt ‚Tugend‘. Außer Weg oder Pfad hat Tao auch den Sinn von ‚Wanderer‘ oder von ‚dem auf dem Pfad Wandelnden‘. Wie Jesus gesagt haben soll: „Ich bin der Weg und das Leben““. Dieser wahrhaft große Weise Chinas schrieb wie folgt:

„Es liegt in der Art des Tao, nicht aus irgendeinem persönlichen

Beweggrund zu handeln; Obliegenheiten auszuführen, ohne ihre Mühe zu empfinden; zu kosten, ohne des Geschmacks gewahr zu werden; das Große klein und das Kleine groß zu achten; Unrecht mit Güte zu erwidern.³⁴

Der letzte Satz dieses Wahrhaft bemerkenswerten Buches ist folgendermaßen formuliert:

„Es ist der Tao (der Weg) des Himmels, wohlzutun und nicht zu verletzen; es ist der Tao (der Weg) des Weisen, zu handeln und nicht zu wetteifern.“³⁵

Die Bedeutung dieser logischen Gegensätze ist: Mache kein unnötiges Aufsehen vom Sein und Tun; ärgere dich überhaupt nicht; Sorge dich nicht, sondern einfach sei und handle! Hier ist der Unterschied zwischen dem unentwickelten Verständnis des einfachen Mannes und dem spirituellen Wissen des Weisen sehr anschaulich ausgedrückt. Der letztere weiß, dass die einzelnen Menschen, als Einheiten einer gemeinsamen Menschheit, in sich, d.h. in ihrer Konstitution alles enthalten, was es überhaupt gibt. Alles, was das Universum enthält, ist auch im Menschen, weil der Mensch sein untrennbarer Abkömmling ist, ein untrennbarer Teil des kosmischen Ganzen. Ein Mensch steht sich selbst im Licht, hemmt seinen eigenen Fortschritt durch fortgesetztes rechthaberisches Streiten und durch ständiges Anspannen seiner spirituellen, intellektuellen, mentalen und körperlichen Muskeln, wenn man so sagen darf; er vergeudet auf diese Weise seine Kraft vergebens an nichtigen Meinungen. Lao Tse sagt:

„Sei, was in dir ist! Tue, was das, was in dir ist, dich zu tun heißt!“

Das ist das Geheimnis des Tao.

Soweit das mystische Denken des alten China, wie es durch Beispiele aus den Lehren der Seele des großen Lao Tse bezüglich des Tao belegt ist. Es ist bedauerlich, dass Mangel an Raum es verbietet, Beispiele aus anderen chinesischen Quellen heranzuziehen, wie sie in dem wahrhaft wundervollen Mahâyâna-Buddhismus enthalten sind, der von einheimischen chinesischen und fremden Denkern in dem ‚blumigen Königreich‘ entwickelt worden ist,

³⁴ *Tao Te King*, Teil LXIII

³⁵ Teil LXXXI

um dadurch weitere Schattierungen mystischen chinesischen Denkens zu illustrieren. Allein schon die chinesisch-buddhistische Literatur ist eine Fundgrube tief mystischer Philosophie, und zweifellos ermangelt nichts davon derselben Unterströmung esoterischer Lehre, die in allen Ländern und bei allen Völkern universal gewesen ist.

Man sollte sich jedoch an Indien wenden, dem sogenannten ‚Mutterland der Religionen und Philosophien‘ – ein Titel, der mehr oder weniger auf Tatsachen beruht -, um die wahrscheinlich besten und offenkundigsten Beispiele der Systeme jenes Teils archaischer Esoterischer Tradition zu finden, der während der letzten drei oder vier Jahrtausende seinen durchdringenden Einfluss nicht nur über das ganze Asien dieser Zeitalter ausbreitete, sondern auch seit der Zeit des Anquetil Duperron mit jedem dahingehenden Jahrhundert stärker auf die großen Völker des Westens eingewirkt hat. Doch wie es die Geschichte zeigt, sind selbst in Indien wie in allen anderen Ländern des Altertums die modernen Vertreter der alten religiösen Philosophien oder philosophischen Religionen von dem, was man mit Recht deren ursprüngliche Reinheit und kraft der Propaganda nennen könnte, abgesunken. Wenn China und Tibet Fundgruben esoterischer Lehren genannt werden können, die intuitive und wissbegierige Forscher ausgraben könnten, so passt diese Bezeichnung vielleicht noch mehr auf die herrlichen philosophischen und religiösen Literaturen des alten Hindustan. Wahrscheinlich ist in jenen bemerkenswerten literarischen Dokumenten, den Upanischaden, den Überbleibseln einer heute fast vergessenen Vergangenheit, mit das Edelste des archaischen indischen mystischen und esoterischen Denkens verkörpert. Mit den Überresten aus dem Zyklus der vedischen Literatur, von der die Upanischaden ein Teil sind, bildeten sie den Urquell der großen religiösen und philosophischen Systeme, die spätere Zeiten auf der Halbinsel hervorbrachten. In den Upanischaden ist die innere oder esoterische Lehre ebenso sorgfältig wie anderwärts vor oberflächlicher Untersuchung verborgen worden. Denn in diesen edlen philosophischen Dokumenten sind Edelsteine von unvergleichlicher Schönheit und von reiner esoterischer Herkunft unter den Umkleidungen, den hüllen oder Schleiern von Allegorie, Parabel und Symbol verborgen, die die Lehren derselben Esoterischen Tradition auch in anderen Ländern verhüllen – wenn auch in den alten Rassen Eigenart oder Konturen dieser Schleier und Allegorien verschieden waren und voneinander abwichen.

Es würde ein wahres Vergnügen sein, auf diesen Seiten längere Stellen aus überlieferten Fragmenten des ‚verlorenen Wortes‘ des Altertums zu zitieren,

d. h. aus der archaischen Esoterischen Tradition; doch diese erfreuliche wie auch nutzbringende Beschäftigung kann ohne Sorge dem intuitiven Nachforschen des Lesers überlassen werden. Geben wir uns deshalb damit zufrieden, auf die Upanischaden als auf eine wahre Fundgrube alter Weisheit hinzuweisen und daraus ein einziges Beispiel mystischer Unterweisung zu bringen, das zugleich die Methode der in veröffentlichten Werken dargebotenen Unterweisung veranschaulicht, die die Weisen der Antike benutzten.

Es handelt sich in diesem Fall um einen wirklichen oder nur illusorischen alten Lehrer, namens Uddâlaka-Âruni, einen der großen brâhmanischen Lehrer aus diesem Teil des Zyklus der vedischen Literatur.

Uddâlaka-Âruni lehrt seinen Sohn Swetaketu, der ihn um Wissen bittet:

„Hole mir von dort eine Frucht vom Nyagrodha-Baum!“

„Hier ist sie, Herr.“

„Brich sie auf!“

„Sie ist nun aufgebrochen, Herr!“

„Was siehst du da?“

„Diese ganz kleinen Samenkörner.“

„Brich eins davon auf!“

„Eins ist aufgebrochen, Herr!“

„Was siehst du da?“

„Gar nichts, Herr!“

Darauf sagte der Vater: „Mein Kind, jene äußerst feine Essenz, die du darin nicht siehst, eben aus dieser Essenz lebt dieser riesige Nyagrodha-Baum. Glaube es, mein Kind! In dieser feinen Essenz hat alles, was lebt, sein Selbst. Sie ist das Wirkliche; sie ist das Selbst, und du, o Swetaketu, bist diese Essenz!“

„Bitte, Herr, sage mir noch mehr“, sagte das Kind.

„Es sei, mein Sohn“, antwortete der Vater.

„Wirf dieses Salz ins Wasser und komme dann am Morgen zu mir!“

Das Kind tat, wie ihm geheißen war. Am Morgen sagte der Vater zu ihm:

„Bring mir das Salz, das du gestern Abend in das Wasser getan hast!“

Das Kind suchte danach, fand es aber nicht, denn es war geschmolzen. Darauf sagte der Vater:

„Koste das Wasser an der Oberfläche! Wie ist es?“

„Salzig!“ lautete die Antwort.

„Koste es am Boden! Wie ist es?“

„Es ist salzig“, antwortete das Kind.

Darauf sagte der Vater:

„Du kannst es wegschütten, und dann komm wieder zu mir.“

Der Knabe tat es. – Doch das Salz blieb immer wie es war.

Nun fuhr der Vater fort:

„Ebenso siehst du auch in dieser Person nicht das Wirkliche, mein Kind; doch trotzdem ist Es da. Und in dieser feinen Essenz hat alles, was existiert, sein Selbst. Sie ist das Wirkliche; sie ist das Selbst, und du, o Swetaketu, bist Es!“

„Wenn jemand in die Wurzel dieses großen Baumes vor uns hauen würde, dann würde sie bluten, aber er würde leben. Wenn er in seinen Stamm hauen würde, würde auch er bluten, aber der Baum würde leben. Wenn er in die Krone einhauen würde, würde auch sie bluten, aber er würde leben. Durchdrungen von dem lebendigen Selbst steht der Baum da, saugt seine Nahrung auf und freut sich seines Daseins. Wenn aber das Leben, (das das lebendige Selbst ist) einen seiner Zweige verlässt, stirbt dieser Zweig; wenn es einen anderen Zweig verlässt, stirbt auch dieser. Wenn es einen dritten verlässt, stirbt auch dieser dritte. Wenn es den ganzen Baum verlässt, stirbt der ganze Baum. Genau in dieser Weise, o mein Kind, merke dir folgendes.“

Und der Vater sprach weiter:

„Auch unser Körper vergeht und stirbt, wenn das lebendige Selbst in verlässt; aber das lebendige Selbst stirbt nicht. In dem, was seine feine

Essenz ist, hat alles, was existiert, sein Selbst. Sie ist das Wirkliche, sie ist das Selbst, und auch du, o Swetaketu, bist sie.“

„Bitte, Herr, lehre mich noch mehr“, sagte das Kind.

„So sei es, mein Sohn“, antwortete der Vater.³⁶

Die verschiedenen religiösen und philosophischen Systeme Hindustans verdienen alle sorgfältiges Studium von Seiten des Schülers, der nach philosophischen Beweisen für das Vorhandensein der Esoterischen Tradition als Hintergrund der archaischen Weisheit sucht, die die größten literarischen Werke der kultivierten Welt vergangener Zeitalter inspiriert hat. Hier braucht nur hingewiesen zu werden auf die 6 Darsanas oder ‚Visionen‘; das sind philosophische Systeme, die der metaphysische und philosophische Genius des Hindu-Denkens zu verschiedenen Zeiten hervorgebracht hat. Unter diesen sechs Glaubenssystemen ist das hervorragendste der Vedânta in seinen 3 verschiedenen Schulen, und zwar auf Grund seiner esoterischen metaphysischen Tiefe und auch, weil er aus chronologischer Sicht einer der jüngsten ist – obwohl weit älter als die christliche Ära im Westen. Die bedeutendste und edelste dieser drei Schulen ist der Adwaita-Vedânta. Die 3 Schulen oder Abteilungen des Vedânta sind: der Adwaita oder nicht-dualistische Vedânta, dessen bedeutendster und größter Vertreter der Avatâra Śankaracharya war; der Dwaita oder dualistische Vedânta ist sozusagen das philosophische Gegenstück zum vorhergehenden; und schließlich noch der Visishta-Adwaita oder modifizierte undualistische Vedânta.

Das Wort Vedânta bedeutet ‚Ende der Veden‘; Es bezeichnet aber nicht das mechanische Ende einer einheitlichen literarischen Leistung und auch nicht das letzte in der chronologischen Folge einer Reihe von philosophischen und religiösen Dokumenten, sondern es bedeutet die philosophische Vollendung im Sinne philosophischer Vollkommenheit des Zyklus upanischadischen religiös-philosophischen Denkens, der ihm voranging: sein voller Abschluss oder seine vollständigste und edelste Ausarbeitung. Doch trotz aller inneren Majestät und aller tiefen philosophischen und religiösen Wertes dieser verschiedenen ‚Visionen‘ des alten Indien erhebt sich keine von ihnen – selbst nicht der große Adwaita-Vedânta des Śankaracharya – zu höheren

³⁶ Das gewählte Beispiel ist eines, das vom Verfasser gleichfalls in seinem Werk *Grundlagen der Esoterischen Philosophie* verwandt wurde; es ist dem Chhândogya-Upanishad VI, 11-13 entnommen.

Ebenen echter esoterischer Lehre als das erstaunlich subtile, tief-mystische Denken, das in dem System enthalten ist, das den Namen seines großen Gründers trägt: im Buddhismus. Vermutlich ist kein dem modernen Schüler bekanntes System so weitgehend in seinem das menschliche Herz so ansprechenden Mitgefühl, so kosmisch in seiner philosophischen Reichweite und so durchtränkt von esoterischer Doktrin – wenn alles richtig verstanden – wie die Lehre jenes größten menschlichen Weisen und Sehers in der überlieferten Geschichte: Siddharta Śakyamuni, Gautama der Buddha. Ob man nun in der Literatur der südlichen Schule des Buddhismus, gewöhnlich Hīnayāna genannt, nachforscht, oder ob man sich der mehr mystischen Darbietung der Lehre Buddhas zuwendet, wie man sie in Zentral- und Nordasien unter dem Namen Māhayāna findet – in jedem Fall entdeckt der Schüler bei jeder neuen spirituell-intellektuellen Forschungsarbeit seines Geistes neue Visionen der Realität. Was auch immer abendländische Orientalisten zu sagen haben, um einen einstigen oder heutigen esoterischen Buddhismus oder eine esoterische, geheime Lehre im Buddhismus abzuleugnen, ihre Einwände werden von jedem, der die Esoterische Tradition sorgfältig studiert, als wertlos und ohne wirkliche Grundlage erkannt, wenn er sich bemüht, seine Nachforschungen bis zu der tieferen Bedeutung auszudehnen, die der äußeren Form der Lehren der verschiedenen Schulen des Buddhismus zugrunde liegt. Es wird ohne Einschränkung behauptet, dass der Buddhismus, besonders in seiner nördlichen Prägung oder Schule in seinen verschiedenen heiligen Schriften eine starke, vitale innere Bedeutung, einen verborgenen Sinn esoterischer Natur besitzt, genau wie jede andere große Weltreligion.

Wie dem auch sei, wenn man für den Augenblick von den Schleiern und Allegorien absieht, welche die Esoterische Tradition, die lebendige Substanz hinter jeder Form des Buddhismus oder Hinduismus, einhüllen und verbergen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass der menschliche Geist in seinem höheren Streben nach Wahrheit so intuitiv und aufwärts drängend ist, dass er hierbei gleichsam mit zugrundeliegenden kosmischen Wahrheiten in Berührung kommt. So werden die Lehren durch den Geist jener hervorragenden Beispiele menschlicher religiös-philosophischer Genies oft einander sehr ähnlich und liefern somit wieder einen Beweis für die Tatsache, dass in allen großen Systemen religiös-philosophischen Denkens die grundlegenden Ideen hinter dem Schleier und innerhalb von Allegorie, Symbol oder Parabel identisch sind.

Als passendes Beispiel kann man auf die Tatsache hinweisen, dass die

Anhänger des Adwaita-Vedânta, der hauptsächlich aus den Lehren des großen Śankaracharya hervorgegangen ist, von ihren kritischen Gegnern ‚verkleidete Buddhisten‘, ‚Chhanna-Bauddhas‘, genannt werden, während in ganz ähnlicher Weise die Anhänger der mehr metaphysisch-mystischen Schule der Mahâyâna-buddhistischen Systeme von ihren buddhistischen Kritikern als verkleidete Vedântisten bezeichnet werden.

Diese kritischen Einstellungen sind beide falsch, wenn vom Standpunkt derer aus betrachtet, die sie hegen; aber doch sind sie richtig, wenn die Kritik nur sagen will, dass die Adwaita-Vedântisten und die mystischen Mahâyâna-Buddhisten im Grunde Lehren verkünden, die identisch und beiden Systemen gemeinsam sind. So stark also ist der Einfluss der Esoterischen Tradition, was so viel heißt wie die natürlichen Intuitionen und das Wirken des menschlichen Geistes in seiner Schau essentieller Wahrheiten, dass sie zu allen Zeiten und unter allen Menschenrassen identische Wahrheiten zum Ausdruck bringt, wenn diese auch in ihrem äußeren Rahmen von Schleier und Allegorie oft weit von einander differieren.

VI

Aus dem Inhalt dieses Kapitels sollte der Schüler also leicht ersehen, dass Schleier und Allegorie, Parabel und Symbol, wenn sie auch noch mehr erhabene Wahrheiten einschließen und verbergen, nichtsdestoweniger in der Überlieferung religiös-philosophischer Lehre ihre universalen Aufgaben zu erfüllen haben. Wie schon gesagt, sind einige dieser Schleier und Allegorien für das Auge des Abendländers in Ausdruck oder Form oft grob, möglicherweise sogar abstoßend. Aber dies Gefühl der Fremdheit oder Missfallen erregender Grobheit entsteht, zum mindesten in sehr hohem Grad, durch unsere automatische innerliche Ablehnung dessen, was uns in religiösem oder philosophischem Denken ungewohnt und darum unangenehm ist. Welches Symbol oder Emblem oder welche Metapher könnte den meisten Abendländern wohl unangenehmer sein, als das der Schlange, die beispielsweise in der hebräischen Genesis in einer so unfeinen, wenn nicht groben Art dargestellt ist? Jedoch stehen die hebräischen Schriften im Gebrauch der Schlange als Symbol eines spirituellen Lehrers nicht allein da; denn die Hindu-Literatur hat fast zahllose Beispiele, in denen die Schlange entweder Nâga oder Sarpa genannt, als Name oder bildhafte Bezeichnung steht für große Lehrer, Weise oder Geister des Lichts wie auch der Finsternis. Die Einwohner von Pâtâla, was

‚Hölle‘ bedeutet und auch die Regionen, die die Antipoden der Hindu-Halbinsel sind, werden tatsächlich Nâgas oder Schlangen genannt. So heißt es, dass Arjuna, der Held der Bhagavad-Gîtâ, einer Episode in dem Mahâbhârata, nach Pâtâla wanderte und dort Ulûpî, die Tochter des Kauravya, des Königs der Nâgas in Pâtâla heiratete.³⁷

Warum ist nun wohl die Schlange sowohl in den hebräischen wie in den christlichen Schriften ‚Lügnerin‘ und ‚Betrügerin‘ genannt worden? Warum ist jener pathetischen, mystischen Figur der frühen und späten mittelalterlichen Theologie, dem Teufel, wohl der Name ‚die versuchende Schlange‘ und auch ‚Vater de Lügen‘ beigegeben worden? Warum mag man wohl geglaubt haben, dass die Schlange im Garten Eden, die nach der hebräischen Mythologie das erste Menschenpaar zum Sündigen verführte, eine Verkörperung oder das Symbol des Satans wäre? Warum ist wohl gerade die Schlange das Symbol des sich einschleichenden Bösen, des verschlagenen Übeltuns oder der trügerischen List geworden? Warum ist wohl andererseits die schweigend dahin kriechende Schlange mit ihrer langsamen, sich windenden Fortbewegung als Symbol der Weisheit wie auch als Name für einen Initiierten gebraucht worden? So z. B. in dem Ausspruch, der im Neuen Testament einer sehr erhabenen Quelle, nämlich Jesus dem Christus zugeschrieben wird: „Seid klug wie die Schlangen und harmlos wie die Tauben!“³⁸

Die Antwort ist ganz einfach. Geradeso wie die Naturkräfte an sich neutral sind und erst auf Grund ihres Gebrauchs oder Missbrauchs durch einzelne zu dem werden, was die Menschen ‚gut‘ oder ‚böse‘ nennen, genau so wird eine natürliche Wesenheit, wenn sie in der Symbologie als Bild oder Typenfigur benutzt wird, in gutem oder schlechtem Sinne angewandt. Ein solcher Gebrauch als Symbol, bildliche Bezeichnung oder Titel stützt sich immer auf gewisse charakteristische Züge oder Eigenschaften der betreffenden natürlichen Wesenheit, die der menschliche Geist kraft seiner Gedankenassoziation auswählt oder von anderen charakteristischen Zügen oder Eigenschaften absondert und in symbolischem oder bildlichem Sinn anwendet, um abstrakte oder konkrete Ideen zu veranschaulichen. Das zeigt sich z. B. in der Sanskritsprache, wo auf Initiierte beider Art, d. h. auf die des rechten wie auch auf die des linken Pfades, mit Ausdrücken Bezug genommen wird, die Vorstellungen oder charakteristische Merkmale der

³⁷ *Adi parva*, śloka 7788-9

³⁸ Matth. 10, 16

Schlange vermitteln. Die ersteren, auch wohl ‚Brüder des Lichts‘ genannt, werden im Sanskrit genauer als Nâgas bezeichnet, wohingegen die Brüder der Finsternis oder die Schattenbrüder vielleicht richtiger als Sarpas bezeichnet werden. Dieses letztere Wort ist von der sanskritischen Wortwurzel ‚srip‘ abgeleitet, was ‚schleichen‘, in verschlagener, verstohlener Weise ‚kriechen‘ und daher im bildlichen Sinne durch List und Einflüsterung ‚betrügen‘ bedeutet.

Wir sehen hierin den Hauptgrund, warum die Schlange – wahrscheinlich in allen Ländern und sicherlich zu allen Zeiten – als Symbol oder Emblem einerseits der Brüder des Lichts und ihrer Diener und andererseits der Brüder der Finsternis und ihrer Sklaven benutzt worden ist: offensichtlich, weil sowohl diese wie jene Brennpunkte der kraft, des subtilen Denkens und Handelns, der Weisheit und Energie sind. Von den einen werden diese zu edlen, von Mitleid getriebenen Zwecken rechtschaffen und gesetzmäßig angewandt; darum gehören sie zur ‚rechten‘ Seite. Von den anderen werden Weisheit und Energie zu Zwecken der ‚linken‘ Seite falsch und böse benutzt. Gemeint sind die Initiierten, weil die der Rechten wie die der Linken in einer Sache einander gleich sind: sie bedienen sich des Scharfsinns, der Naturkräfte und geheimer, mächtiger Weisheit oder richtiger, des mit Macht verbundenen geheimen Wissens. Dieselben Naturkräfte werden von beiden angewandt: die einen brauchen sie für unpersönliche heilige Zwecke, die anderen für unheilige und böse Zwecke. Die eine Klasse können wir, wie oben gesagt, vielleicht Nâgas nennen, d. h. spirituelle ‚Schlangen‘ der Weisheit und des Lichts, auf die Jesus anspielte. Sie sind sehr subtil, sehr wohlwollend und sehr weise. Außerdem sind sie mit der spirituellen Kraft begabt, das physische Gewand, d. h. ‚Haut‘ oder ‚Körper‘, wenn der Initiierte alt geworden ist, abzuwerfen und nach Belieben einen anderen, frischeren, jüngeren und kräftigeren menschlichen Körper anzunehmen. In dieser edlen Klasse der Großen sind alle unendlich liebevoll und ständig mit Werken menschlicher Güte und Nächstenliebe beschäftigt. Doch sind sie still und geheim in ihrem Tun, um unter anderem das Beifallklatschen und die Bewunderung törichter Menschen zu vermeiden.

Zur anderen Klasse gehören weltweise, sich einschmeichelnde, weltkluge, betrügerische Menschen, boshaft in Bezug auf Beweggrund und Handlung und daher sehr gefährlich; und doch gebrauchen sie dieselben Kräfte wie die erste Klasse – aber für böse Zwecke.

So kommt es, dass wir einerseits in allen größeren alten heiligen Schriften der Welt ‚Schlangen‘ erwähnt finden als Symbole der Weisheit, als bildliche Namen für die Söhne des Lichts, die alle Macht und Weisheit, Wissen und Liebe wie auch etwas Strahlendes besitzen, da sie Söhne der Sonne sind. Andererseits sehen wir, warum von anderen ‚Schlangen‘ als von Symbolen der Finsternis gesprochen wird. Oft werden sie auch die Schwarzen Brüder genannt, die vom Standpunkt der Natur ihrem Wesen nach Übeltäter sind und in ihrem teuflischen Werk allzu oft durch Lügen und Verdrehungen Erfolg haben. Daher kommt es, dass Jesus sagt: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ Aus dem Gebrauch der unangenehmen Gestalt und der charakteristischen Züge der Schlange als Verschleierung eines geheimen Sinns und aus der Behandlung von Charakterzügen der Schlange in Form von Allegorie und Erzählung ist die alte Gewohnheit und Sitte, natürliche Wahrheiten zu verschleiern, klar ersichtlich.